

Der Bote



Aus dem Abendgottesdienst,
zu Pfingsten. Stichira Ton 2.

In den Propheten tatest
Du uns den Weg des
Heiles kund. Und in den
Aposteln leuchtete auf,
unser Heiland, die
Gnade Deines Geistes.
Denn Du, o Gott,
bist der Erste,
Du auch nach diesem,
und in die Ewigkeiten
bist Du unser Gott. Jesaja 44,6

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

3 1995



Kopenhagen- Gottesdienst vor der neuerschienenen weinenden Muttergottesikone von Jerusalem

Lienz. Gedenkgottesdienst vor dem Denkmal der Kosakentragodie vor 50 Jahren



Heiliger Gregor von Palamas

Homilie 24 (in der auch von Reue die Rede ist):

Über die Herabkunft und Austeilung des Göttlichen Geistes am Pfingsttag

Erst kürzlich haben wir mit den großen Augen des Glaubens den gen Himmel fahrenden Christus geschaut, und zwar nicht in geringerem Maße als jene, die das Glück hatten, Ihn mit physischen Augen zu sehen, und auch durchaus ihnen in Seligkeit nicht nachstehend. Denn der Herr sprach: *Selig sind die nicht sehen und doch glauben* (Jh 20,29) – und ebenso jene, die nach dem, was sie gehört hatten, zum Glauben gelangt und durch den Glauben sehend geworden sind.

Nach der Auferstehung von den Toten, nachdem Er Seinen Jüngern erschienen und in den Himmel aufgestiegen war, sprach der Herr zu ihnen: *Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe; ihr werdet aber die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird und werdet*



meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde (Lk 24,49; Apg 1,8).

Als die fünfzig Tage nach der Auferstehung erfüllt waren – welcher Begebenheit wir jetzt gedenken – und als alle Jünger einmütig in einem Obergemach an heiliger Stätte versammelt waren, gleichsam in der hohen Stube ihrer Seele, und alle in sich gekehrt waren, als sie sich dem Gebet hingab-

ben und Gott heilige Hymnen sangen, *geschah plötzlich, wie der Evangelist Lukas berichtet, ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen* (Apg 2,2). Das ist dasselbe Brausen, von welchem die Prophetin Anna weissagte, als sie die Verheißung über Samuel empfing, und sprach: *Der Herr fuhr in den Himmel auf und donnerte: Er gibt Stärke und erhöht Seines Gesalbten Macht* (1. Sam 2,10). Jenes Brausen wurde auch in einer Vision des Elias angekündigt, denn es heißt dort: *Dies ist die Stimme des feinen Lufthauches, und dort ist der Herr* (1. Kön 19,12); denn *die Stimme des feinen Lufthauches* – eben dies ist das Brausen des Windes. Die Vorausbedeutung dieser Stimme und dieses Brausens kannst du auch in dem Evangelium Christi finden. Denn am letzten Tag des erhabenen Festes, d.h. an Pfingsten, trat Jesus auf, – wie der Theologe und Evangelist Johannes berichtet, – rief und sprach: *Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Dies aber sagte er von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten* (Jh 7,37-39). Und nach der Auferstehung blies Er Seine Jünger an und sprach: *Nehmet hin den Heiligen Geist* (Jh 20,22).

So ist es, daß jene Stimme das Brausen vorbe deutete und jenes Blasen das Wehen, welches nun stürmisch von oben kommend, zu einem großen und mächtigen Brausen vom Himmel her geworden, den ganzen Erdkreis unter der Sonne herbeiruft, und allen, die im Glauben kommen, Gnade schenkt und in sie einzieht.

Zum Text auf der Umschlagseite:

„Denn Du, o Gott, bist der Erste, Du auch nach diesem...“ - ist einer Stichira entnommen, die wie viele gottesdienstliche Texte auf Predigten des Hl. Gregor des Theologen zurückgreift (vgl. Bote 3/1993). Die etwas problematische Formulierung findet sich auch im Ikos am Sonntag vor Pfingsten (Interpretation s. Bote 6/1987). Dahinter steht das hebräische: „ani rischon wa-ani acharon“ Jes. 44,6 und ähnlich „ani rischon af ani aharon“ Jes. 48,12. In den deutschen Bibelübersetzungen ununterschieden: „Ich bin der Erste und der Letzte“, in der griechischen Septuaginta-Übersetzung dagegen klingt das ganz unterschiedlich: Έγω πρῶτος καὶ ἐγὼ μετὰ ταῦτα... (44,6: Ich - der Erste, und Ich danach) und demgegenüber: Έγὼ εἰμι πρῶτος, καὶ ἐγὼ εἰμι εἰς τὸν αἰῶνα... (48,12: Ich bin der Erste, und ich bin in die Ewigkeit). Das liegt den Gesängen zugrunde und kommt ebenso in der kirchenslavischen Übersetzung zum Vorschein. Martin Buber übersetzt: „Ich bin der Urrühe, ich bin der Letztspäte“ bzw. „...ich der Urrühe, ich der Letztspäte auch“.

Wichtig ist der Zusammenhang der Kapitel Jes. 41-48 (z.B. Jes. 43,10-13 und insbesondere 41,4: „Ich... der Erste, und bei den Letzten bin Ich noch derselbe“, bei M. Buber: „Ich bin der Urrühe und mit den Letztspäten bin ich derselbe“, Septuaginta: Έγὼ θεὸς πρῶτος, καὶ εἰς τὰ ἐπερχόμενα ἐγὼ εἰμι - d.h. Ich bin Gott, der Erste, und im Bevorstehenden bin Ich = erweise Ich Mich als Gott). In diesen Kapiteln geht es um den Gegensatz zwischen dem ungeschaffenen, ewigen Gott und den Götzen, die dem Geschöpflichen angehören, was nicht ewig, sondern zeitlich ist (dem Nachher). Gott ist auch ein Gott des Hernach, d.h. der Dinge die Nachher kommen (acharon, gr. μετὰ ταῦτα, slav. по снхъ) - und Gott nach all diesem, was geschaffen ist. Die Heiligen Kirchenväter Basilius der Große und Gregor der Theologe verwendeten diese Stelle in diesem Sinne in ihrer Polemik gegen Eunomius. Zugleich ist auch eine andere Sicht möglich: in all den Übeln, die der Prophet voraussagt, bleibt Gott doch derselbe, unveränderlich. Diese beiden Perspektiven schließen einander keineswegs aus.

Aus dem Buch: Homilien des hl. Gregor von Palamas, Montreal 1968, S. 239-247, mit geringen Verkürzungen.

Es offenbart sich mächtig, als eine die Kräfte des Bösen niederschmetternde und allbesiegende, jede Stadt und Festung des Feindes vernichtende und die Selbstbewußten demütigende Gewalt, die jedoch die von Herzen Demütigen emporträgt und das, was überlause aufgelöst war, wieder festigt, die Fesseln der Sünde zertrümmert und die Bande der Knechtschaft löst.

Er erfüllte aber das Haus, wo sie sich befanden, und machte es zu einem geistlichen Taufbecken, wodurch sich jene weitere Verheißung des Erlösers erfüllte, als Er ihnen versprach: *Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen* (Apg 1,5). Auch jener Name, bei dem Er sie einst gerufen hatte, erwies sich nun als gerechtfertigt, denn durch die Kraft dieses Brausens vom Himmel her wurden die Apostel wahrhafte *Donnersöhne*.

Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer, die sich verteilten und sich auf jeden einzelnen von ihnen niederließen, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen in anderen Zungen, wie der Geist gab ihnen auszusprechen (Apg 2,3-4). Jene wunderbaren Zeichen, welche der Gebieter vollbrachte, als Er im Leibe war, und die davon zeugen, daß Er Seiner Hypostasis nach der Eingeborene Sohn ist, der sich am Ende der Zeiten mit uns vereinigen wird, waren nun zu Ende: Jetzt begannen sich jene Dinge zu ereignen, welche den Heiligen Geist, den Seiner Hypostasis gemäß Seienden, offenbarten, auf daß wir das großartige und anbetungswürdige Mysterium der Heiligen Trias erkennen und begreifen mögen. Denn wahrhaft auch schon zuvor wirkte der Heilige Geist, denn Er war es, der durch die Propheten gesprochen und die Zukunft geweissagt hatte – jetzt aber offenbarte Er sich allen durch Feuerzungen in Seiner Hypostasis, und auf Herrschaftliche Weise, wie auf einem Thron, ließ Er sich auf den Jüngern Christi nieder und machte sie zu Werkzeugen Seiner Kraft.

Weshalb offenbarte Er sich in der Gestalt von **Zungen**? Um zu zeigen, daß Er dem Wort Gottes verwandt ist; denn nichts ist dem Wort näher als die Zunge. Aber auch um der Gnade des Lehramtes willen: Denn wer über Christus lehrt, benötigt eine begnadigte Zunge.

Warum aber **feurige** Zungen? Nicht nur wegen der Einwesentlichkeit des Geistes mit dem Vater und dem Sohne, – denn unser Gott ist Feuer, und zwar jenes Feuer, welches die Frevelhaftigkeit aufzehrt, – sondern auch wegen der außerordentlichen Wirkung der Apostolischen Predigt: Sie sollte zugleich Segen spenden und bestrafen; wie das Feuer dazu angelegt ist, zu erhellen und zu versengen, so erleuchtet auch das Wort der Lehre über Christus die Hörenden, während es die hartnäckig sich Widersetzenden dem Feuer und der ewigen Qual übergibt. Diese Zungen waren, wie der Apostel Lukas sagt, nicht wörtlich "feurig", sondern **"als wären sie feurig"**,

damit keiner etwa meine, daß jenes Feuer (in den "feurigen Zungen") physisch zu verstehen und materiell sei – so wurde gesagt, damit wir uns anhand dieser Analogie eine Vorstellung von der Erscheinung des Geistes bilden können.

Warum erschienen die Zungen für sie **zerteilt**? Weil einzig und alleine Christus, dem vom Himmel Herabgestiegenen, vom Vater der Geist "ohne Maß" gegeben wurde, denn Er verfügte auch im Fleische über dessen gesamte Kraft und Wirkungsenergie – während sich auf keinem von ihnen die allumfassende (πασα χαριτη) Gnade des Geistes ganz niederließ, sondern auf jedem nur teilweise: Der eine erhält eine, der andere eine andere der Gnadengaben, damit niemand die den Heiligen von dem Geist gegebene Gnade deren eigenem Wesen und nicht Seiner Wirkung zuschreibe.

Der Ausdruck aber *setzte sich* weist nicht nur auf die Herrschaftliche Würde, sondern auch auf die Einheit des Göttlichen Geistes hin. *Er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes*: Denn auch gemäß Seiner verschiedenartigen Kräfte und Wirkungen verteilt, erscheint der Heilige Geist in jeder Seiner Handlungen als ganzheitlich, als ungeteilt und zugleich austeilbar, als vollständig und zugleich zum Anteil geschenkt, nach dem Bild der Sonnenstrahlen.

Und fingen an zu predigen in anderen Zungen, d.h. in den verschiedenen Mundarten der aus allen Völkern Zusammengeströmten, *wie der Geist gab ihnen auszusprechen*; denn sie wurden Werkzeuge des Göttlichen Geistes, handelnd und bewegt nach Seinem Willen und Seiner Kraft. Jedes von außen empfangende Werkzeug aber wird nicht teilhaftig des Wesens, sondern der Wirkungsenergie, welche von ihm empfangen wird; so verhält es sich auch mit einem "Werkzeug" des Heiligen Geistes, so wie David, der im Heiligen Geist redet, spricht: *Meine Zunge ist das Rohr eines schnellen Schreibers* (Ps 44,2). Folglich ist das schreibende Rohr ein Werkzeug des Schreibers, und es wird natürlich nicht teilhaftig des Wesens des Schreibenden, sondern nur seiner Energie, und es zeichnet das auf, was der Schreibende will und kann.

Auf welche Weise nun ist der Heilige Geist die *Verheißung des Vaters*? Insofern Er durch Seine Propheten verheißt wurde. So sprach Er durch Hesekeel: *Ich gebe euch ein neues Herz und senke einen neuen Geist in euer Inneres, und Meinen Geist gebe ich in euch* (Hes 36,26). Und durch Joel: *Es wird in den letzten Tagen sein, da gieße ich Meinen Geist über alles Fleisch aus* (Joel 2,28). Und Moses, der Ihn herbeisehnte, weissagte: *Bestände doch des Herrn ganzes Volk aus Propheten, daß Seinen Geist der Herr auf sie lege* (Num 11,29). Insofern die Huld und die Verheißung eins sind beim Vater und Sohne, spricht Christus zu den an Ihn Glaubenden: *Wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten* (Jh 4,14). *Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden*

Ströme des lebendigen Wassers fließen, was der Evangelist auslegt: Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glauben (Jh 7,38-39). Und als die Zeit zur Heilbringenden Passion gekommen war, sprach der Herr zu Seinen Jüngern: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit (Jh 14,15-17), und weiter: Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren (Jh 14,25-26). Und weiter: Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir (Jh 15,26), und wird euch in alle Wahrheit leiten (Jh 16,13).

Nun hat sich aber die Verheißung erfüllt, und der Heilige Geist ist herabgekommen, vom Vater und vom Sohn gesandt und gegeben, und Er erleuchtet die heiligen Jünger und läßt sie durch und durch in göttlicher Weise wie Leuchter erstrahlen, oder läßt sie, die das Wort des ewigen Lebens in sich tragen, wie überirdische Sterne des Weltalls scheinen, durch welche Er das ganze All erleuchtet. So wie wenn jemand von einem Lichtträger einen anderen anzündet, und von diesem einen weiteren, und durch die Weitergabe von einem zum anderen immer Licht vorhanden ist, ebenso fließt die geschenkte Gnade des Göttlichen Geistes durch die Handauflegung der Apostel auf ihre Nachfolger, und von ihnen wiederum auf andere und dann auf die nächstfolgenden, also durch die Generationen, und erleuchtet alle, die sich den geistlichen Hirten und Lehrern anvertrauen.

Auf diese Weise bringt jeder geistliche Hierarch zu seiner Zeit der Stadt diese Gnade und Gabe Gottes und durch das Evangelium die Erleuchtung des Göttlichen Geistes. Diejenigen jedoch, die irgendeinen von ihnen verwerfen, soweit dies in ihrer Macht steht, unterbrechen die Göttliche Gnade und heben die Göttliche Sukzession auf; sie entfernen sich selber von Gott und überliefern sich dem Verderb und aller Art von Unheil, was auch ihr unlängst in eigener Erfahrung sah. So wendet jetzt eure Seelen dem von Gott kommenden geistlichen Hirten zu, und wenn ihr mir Gehorsam erweist, der ich euch das rate, was zu eurem Heil gereicht, so werdet ihr herrlich und in Wahrheit das alljährliche Gedenken der Herabkunft des Göttlichen Geistes feiern können: Welcher um unserer Rettung willen auf uns niederkam, aus Seiner unaussprechlichen Menschenliebe, um deretwillen auch der Eingeborene Sohn Gottes die Himmel neigte, herabstieg und unser Fleisch annahm. Denn wenn Er selber nicht mit dem Leib in den Himmel aufgefahren wäre und nicht den Heiligen Geist gesandt hätte, damit Er Seine Jünger stärke und mit ihnen sei – und dies gilt auch für ihre Nachfolger von Geschlecht zu

Geschlecht und für die Verkünder des Evangeliums der Gnade, – so wäre die Predigt der Wahrheit nicht zu allen Völkern gelangt und nicht einmal auf uns gekommen.

Aus diesem Grunde offenbarte der menschenliebendste Gebieter nun Seine Jünger als Teilhaber und Spender von Licht und ewigem Leben, sowie als Väter derer, die ins ewige Leben geboren und nun würdig geworden sind, Kinder des Lichtes und selber Väter der Erleuchtung zu sein, und auf diese Weise wird Er selber gegenwärtig sein bis zum Ende der Zeiten, wie dies hinsichtlich des Heiligen Geistes (Seiner ewigen Anwesenheit in der Kirche) verheißen worden ist: Denn Er ist Eins mit dem Vater und dem Geist, nicht in Begriffen von Hypostasis, sondern der Gottheit. Der Heilige Geist war immer und war zusammen mit dem Sohn im Vater. Denn wie könnte der Vater und Anfanglose Nous ohne Sohn und den ebenso anfanglosen Logos sein? Und wie könnte der Ewigseiende Logos ohne den gleicherweise Ewigseienden Geist sein?

So war der Heilige Geist immer, ist immer und wird immer sein: mit-erschaffend mit dem Vater und dem Sohne bei der Schöpfung, mit-erneuernd das Verfallene und das Bestehende in seiner Ordnung erhaltend – überall seiend und alles erfüllend, alles lenkend und regierend. So heißt es: *Wohin soll ich gehen vor Deinem Geist und vor Deinem Antlitz, wohin soll ich fliehen?* (Ps 138,7).

Nicht nur überall, sondern auch über allem; und nicht nur in jedem Äon und zu jeder Zeit, sondern auch vor allen Äonen und allen Zeiten; und nicht nur wird Er mit uns bis zum Ende des jetzigen Äons sein, wie verheißen, sondern in noch viel größerem Maße wird Er mit den Würdigen im zukünftigen Reich des Heiligen Geistes sein, sie unsterblich gestalten und mit ewigem Ruhm erfüllen – sogar ihre Leiber, was der Herr, als Er seinen Jüngern erschien, verheiß: *Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch sei ewiglich* (Jh 14,16).

Denn es wird gesät, – spricht der Apostel, – d.h. der tote, zuvor belebte Körper wird begraben und der Erde übergeben; man könnte auch sagen: der physische Körper, der aus Seele und Leib besteht, die vereint existieren und sich bewegen. Es wird jedoch auferstehen, d.h. sich wiederbeleben, der geistliche Körper; man könnte auch sagen: der "hyperphysische" (übernatürliche), der von dem Göttlichen Geist gebildet und geleitet, und von der Kraft des Geistes in Unsterblichkeit, Herrlichkeit und Unverweslichkeit gekleidete. Es spricht der Apostel: *Der erste Mensch Adam ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht. Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Welcherlei der irdische ist, solcherlei sind auch die irdischen; und welcherlei der himmlische ist, solcherlei sind auch die himmlischen* (1 Kor 15,45-48). Welche sind dies? Die beständig und uner-

schütterlich im Glauben, die stets fruchtbringend in dem Werke des Herrn sind, die das Abbild des Himmlischen in ihrem Gehorsam dem Herrn gegenüber in sich tragen. Denn, *wer nicht an den Sohn glaubt*, – spricht nach dem Evangelisten Johannes der Vorläufer des Herrn, – *der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm* (Jh 3,36). Wer kann dem Zorn Gottes standhalten? Schrecklich ist es, Brüder, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; denn wo wir uns schon vor den Händen der Feinde fürchten, da der Herr doch spricht: *Und fürchtet euch nicht vor jenen, die den Leib töten* (Mt 10,28), wie sollte ein vernünftiger Mensch nicht die Göttliche Hand fürchten, die sich im Zorn gegen die Ungläubigen erhebt? Der göttliche Zorn ereilt alle Seelen derer, die in Unzuchtigkeit und Gewalttätigkeit leben, derjenigen, die die Umkehr nicht kennen und die *die Wahrheit in Unge rechtigkeit niederhalten* (1 Röm 1,18).

So wollen wir vor diesem Zorn uns hüten, und durch Reue laßt uns eilen, die Gnade und das Erbarmen des Allheiligen Geistes herabzulehen. Um dies in einem Wort auszudrücken: Wenn ihr das Leben wollt, die Tage des Heils schauen wollt und euch von den sichtbaren und unsichtbaren Feinden freimachen wollt oder von den uns derzeit bedrängenden Barbaren und von anderen Peinigungen, die

dem von Anfang an Bösen und seinen Engeln bereitet sind, so fliehet alles Böse und tut das Gute. *Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht irreführen! Weder die Unzüchtigen noch die Götzendiener noch die Ehebrecher noch die Weichlinge noch die Knabenschänder, noch die Diebe noch die Geizigen noch die Trunkenbolde noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben* (1 Kor 6,9). Derjenige, der keinen Anteil mit Gott hat, ist nicht göttlich, noch hat er Gott als Vater.

Aber wir, Brüder, wollen uns von den Gott verhaßten Taten und Worten abkehren, um Ihn mit Kühnheit Vater zu rufen. Wenden wir uns Ihm in Wahrheit zu, damit auch Er sich uns zuwende, uns von aller Sünde reinige und Seiner Göttlichen Gnade würdig erweise. Denn derart werden wir in Äonen festen und gottbegeistert und im Geiste die Erfüllung der Göttlichen Verheißung feiern – die Herabkunft des Allheiligen Geistes auf die Menschen und Sein Ruhen auf ihnen, die Frucht und die Erfüllung der seligen Hoffnung in Christus, unserem Herrn: Denn Ihm gebührt Ruhm, Ehre und Anbetung mit Seinem Anfanglosen Vater und dem Allheiligen und Gütigen und Lebenspendenden Geist, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit. Amen.■

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Das Gebot: Du sollst nicht töten

(5,21-26)

In unserem irdischen Leben, wo Tod und Sünde herrschen und durch sie der Teufel, gibt es keine wahren Frohbotschaften. Die wahre frohe Botschaft kann nur der Besieger des Todes sein. Und das ist der Gottmensch, der Herr Christus, welcher durch Seine Auferstehung den Tod besiegt und uns das ewige Leben geschenkt hat. Und daneben gab Er uns das Gesetz und die Frohbotschaft des ewigen Lebens. Und dies ist Sein gottmenschliches Evangelium, die gottmenschliche Frohbotschaft, welche heißt und ist – "ewiges Evangelium" (Off. 14,6) und für alle Zeiten und für alle Ewigkeit gilt. Das Alte Testament jedoch, und die alttestamentlichen Gebote sind lediglich Führer zu diesem, Führer zu Christus – παιδαγωγος εις Χριστον (Gal 3,24). Das ewige Evangelium des Heilands erklärt und verwirklicht und vermenschlicht die alttestamentliche Offenbarung und all ihre göttlichen Werte. Durch seine Ewigkeit und durch seine Gottmenschlichkeit umfängt das Neue Testament das Alte Testament und macht es unsterblich.

Der einzige Frohbotschafter des Menschengeschlechtes, der Herr Christus, verkündet: *Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: "Du sollst nicht töten", wer aber tötet, soll dem Gericht verfallen*

sein. Ich aber sage euch:

Jeder, der seinem Bruder ohne Grund zürnt, soll dem Gericht

verfallen sein. Wer aber zu seinem Bruder sagt: "Du Nichtsnutz", soll dem Hohen Rat verfallen sein. Wer aber sagt: "Du Tor", soll der Hölle mit ihrem Feuer verfallen sein (5,21-22) – Offensichtlich fügt der Herr allmählich dem Alten Gesetz das Neue hinzu, ergänzt das Alte durch das Neue. Durch Moses ist den Alten gesagt: "Du sollst nicht töten!" (2. Moses 20,13). Doch das, was den Alten gesagt ist, muß verjüngt werden, erneuert werden, ihm müssen Lebenskräfte, lebenspendende Kräfte verliehen werden, es muß auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit erhoben werden. Das alte Gesetz ist Schatten, Urbild, Prophezeiung, Einführung in das neue Gesetz, in den sündlosen Leib des Gottmenschlichen Christus, in dem die Gnade und die Wahrheit verkörpert ist (Jh. 1, 17). Nach dem Gesetz Moses wird ein mutwilliger Mörder einem besonderen Gericht überantwortet (4. Mos. 35,24). Der Herr aber schlägt tiefer, senkt seine Axt an die Wurzel des Bösen, an die Ursache des Mordes selbst: den Zorn. Die alttestamentlichen Propheten, Patriarchen, Gerechten sagten gewöhnlich: "So spricht der Herr". Der Herr Christus aber spricht mit Macht als Sohn des Himmlischen Vaters, und Seine

5,21-22

Worte sind Worte des einziggeborenen Sohnes: "Alles was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein" (Jh. 17, 10). Durch Seine Worte: "Ich aber sage euch", widersetzt sich der Herr Christus nicht, widerspricht nicht dem alten Gesetz, sondern betont besonders Seine Rolle des Neutestamentlichen Gesetzgebers, welcher das alte Gesetz durch das Neue vervollkommnet. Gott verbietet durch Moses den Mord, der Herr Christus aber verbietet nicht nur den Mord, sondern verbietet selbst den Anlaß und die Ursache des Mordes: den Zorn. Das Gebot: Zürne nicht! – bekräftigt und vervollkommnet das Gebot: Töte nicht! Das erste ist die Ergänzung des zweiten, und deshalb wichtiger als jenes. Wer sich dem Zorn nicht anheimgibt, der wird sich auch ebenso vom Mord enthalten; wer seinen Zorn eindämmt, der wird zweifellos auch Gewalt über seine Hände haben. Der Zorn ist die Wurzel des Totschlages. Deshalb wird derjenige, der die Wurzel ausreißt, ohne Zweifel auch die Zweige entfernen, oder besser – er wird sie nicht einmal entstehen lassen (Hl. Chrysostomos *ibid.* col. 245-6). Die Worte des Heilands: "ohne Grund" zeigen, daß der Herr nicht jeglichen Zorn verwirft, sondern lediglich den unzeitgemäßen, denn zeitgemäßer Zorn ist nützlich. Er tritt auf, wenn wir uns aus Nächstenliebe oder Liebe über jene erzürnen, die entgegen den Geboten Gottes leben; wenn wir uns gegen jene, die ein böses Leben führen, nicht aus Rachegefühlen heraus erzürnen, sondern um ihres Vorteils willen. Der Hl. Chrysostomos sagt, daß der Herr durch diese Seine Worte den Zorn nicht gänzlich verwirft: Zunächst deshalb, weil der Mensch nicht vollkommen von dieser Leidenschaft frei sein kann; er kann sie bewahren und eingrenzen, aber er ist nicht imstande, sie vollkommen auszumerzen; zweitens deshalb, weil die Leidenschaft des Zorns auch nützlich sein kann, wenn wir sie nur zu rechter Zeit benutzen. Der Zorn des Apostels Paulus auf die Korinther rief ungeheuer viel Gutes hervor; ebenso wirkte auch sein Zorn auf die Galater. Aber die Frage ist: Wann ist der Zorn zeitgemäß? Dann, wenn wir nicht aus Rache zürnen und nicht um unserer selber willen, sondern um der Beschränkung der Widerspenstigen willen und um der Hinwendung der Gleichgültigen auf den richtigen Weg willen. Wenn wir aus Rache zürnen, was der Apostel Paulus verbietet (Röm. 2,19); wenn wir um Geld zürnen, was derselbe Apostel nicht zuläßt (1. Kor. 6,7). "Wer vergeblich seinem Bruder zürnt, der wird dem Gericht überantwortet; wenn aber jemand wegen der Erbauung seines Bruders und aus geistlichem Eifer heraus zürnt, der wird nicht verurteilt werden. Denn Paulus sagt zornige Worte dem Zauberer Elim und dem Hohenpriester, nicht etwa ohne Grund, sondern aus Eifer"¹.

Die Worte des Heilands: "gegen deinen Bruder" bedeuten: gegen jeglichen Menschen, wen auch immer, denn alle Menschen sind Kinder des Einen Himmlischen Vaters, und dadurch untereinander

Brüder (Hebr. 2,11). Die Worte: "dem Gericht schuldig" bedeuten die Verantwortung und die Schuld vor dem Gericht des Gottmenschen Christus, dem geistlichen und ewigen Gericht, das nicht nur für Totschlag verurteilt, sondern genauso für zornige Gefühle, zornige Gedanken und Worte. Sagt er aber seinem Bruder "Narr", so wird er vor dem Synedrium schuldig sein – dem höchsten jüdischen Gericht in Jerusalem. Der Herr erwähnt das Synedrium, damit man nicht denkt, daß Er in allen Dingen Neues und Fremdes lehrt².

Das Wort "Narr" ist ein chaldäisches Wort, welches die Juden zur Zeit Christi als Schimpfwort benutzten. Es bedeutet: ein leerer, nichtiger Mensch. Der menschenliebende Herr verurteilt die Verwendung dieses Wortes, da für Ihn und Seine Nachfolger selbst der größte Sünder das gottähnliche Antlitz der Seele nicht verloren hat, damit man einen solchen Ausdruck auf ihn anwenden könnte: Dummkopf. Damit fordert der menschenliebende Herr von seinen Leuten ein menschenliebendes Verhältnis gegenüber jedem Menschen und die Achtung jeder menschlichen Persönlichkeit. Deshalb überantwortet Er jeden Menschen, der seinem Bruder zürnt und der seinen Zorn durch das Wort *Narr* ausdrückt, dem Gericht.

Es ist eine gottmenschliche Wahrheit: Wer seinem Bruder sagt: du Narr, der wird der Gehenna des Feuers schuldig sein (Vers. 22). In anderen Worten: wer in seinem Zorn irgendeinen Menschen, der nach dem Ebenbild der Dreieinigen Gottheit geschaffen ist, derart erniedrigt, daß er ihn als Narren bezeichnet, der wirft sich selbst ins Höllenfeuer. Vielen erscheint dieses Gebot des Heilands als streng und grausam; und es könnte dies tatsächlich sein, wenn dieses Wort nicht die völlige Negierung der gottähnlichen Seele in diesem Menschen bedeutete, auf den es gerichtet ist. Der Hl. Chrysostomos sagt: wenn du deinen Bruder dessen beraubst, wodurch wir uns von den Tieren unterscheiden und was uns in erster Linie zu Menschen macht, d.h. des Verstandes, so beraubst du ihn damit jeglicher Erhabenheit³. Viele sagen und meinen, daß dieses Urteil schwer und streng sei. Doch dies ist nicht so. Denn wie ist derjenige nicht der Hölle würdig, der seinen Bruder des Verstandes und Geistes beraubt, d.h. dessen, wodurch wir uns von den Tieren unterscheiden? Wer beleidigt und erniedrigt, der zerstört die Liebe; und mit der Zerstörung der Liebe werden auch alle Tugenden zunichte gemacht, so wie sie erhalten werden, wenn sie zugegen ist. Wer also die Liebe bricht und alle Tugenden vernichtet, der ist deshalb auch der Hölle würdig⁴.

Fortsetzung folgt

1 *ibid.* col. 248.

2 *Sel.* Theophylakt *ibid.*

3 *ibid.* col. 249.

4 *Sel.* Theophylakt a.a.O.

Lasar Milin

Über die Sekten Anfang - s. Bote 4/93

Das heilige Sakrament der Kommunion (Eucharistie)

Schon die ersten Reformatoren Luther, Zwingli, Calvin reduzierten die Zahl der Sakramente auf zwei, nämlich die Taufe und die Kommunion, oder wie sie sie nannten "das Herrenmahl", was auch ihrer Lehre von diesem Sakrament mehr entspricht. Sie verliehen nämlich diesem heiligen Sakrament eine solche Erklärung, die gerade auf die Kommunion überhaupt nicht zutrifft; ja man kann das im Protestantismus nicht als Kommunion bezeichnen. (s. hierzu Anmerkung in "Bote" 2/94, die Red.). Der Unterschied zwischen dem lutherisch-zwinglisch-calvinistischen Verständnis einerseits und dem orthodoxen (und römisch-katholischen) andererseits ist wesentlich.

Nach der Lehre der alten apostolischen Kirche, welche sowohl bei den Orthodoxen als auch den Katholiken bewahrt wurde, verwandelt sich Brot und Wein, welche bei der Liturgie geweiht werden, in den wahren Leib und das wahre Blut Christi. Allerdings besteht ein Unterschied im Glauben der Orthodoxen und der Katholiken hinsichtlich der Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi aber diese Unterschiede sind nicht so sehr dogmatischer als vielmehr liturgischer Art. Die Katholiken glauben nämlich, daß Brot und Wein genau in dem Moment der Messe in Leib und Blut Christi verwandelt werden, wenn der Priester die Worte Christi zitiert: "nehmet, esset, dies ist Mein Leib". Die Orthodoxen dagegen glauben, daß sich die Wandlung des Brotes und Weins in Leib und Blut dann ereignet, wenn der Priester, nachdem er die Worte Christi "nehmet, esset..." ausgesprochen hat, sich (nach dem Text der Liturgie des Hl. Basilios d. Gr. und des Hl. Johans Chrysostomos) mit dem Gebet an Gott Vater wendet, daß Er den Heiligen Geist schickt, damit Dieser die Wandlung vollziehe. Diese liturgischen Worte lauten:

"Eingedenk also dieses erlösenden Gebotes (d.h. daß wir die hl Liturgie im Angedenken Christi feiern, Lk. 22, 19) und all dessen, was für uns geschehen ist, des Kreuzes, des Grabes, der Auferstehung am dritten Tage, der Auffahrt in die Himmel, des Sitzens zur Rechten, der zweiten und neuen Wiederkehr in Herrlichkeit. – Das Deine (Deine Gaben) vom Deinigen bringen wir Dir dar gemäß allem und für alles".

"Auch bringen wir Dir diesen geistigen und unblutigen Gottesdienst dar und rufen und bitten und flehen zu Dir: Sende Deinen Heiligen Geist herab auf uns und auf diese Heiligen Gaben. – Und mache dieses Brot zum kostbaren Leib Deines Christus. – Und was in diesem Kelche ist, zum kostbaren Blut Deines Christus. – Sie verwandelnd durch Deinen Heiligen Geist".

Ein anderer Unterschied zwischen Orthodoxen und den römischen Katholiken besteht darin, daß die

römisch-katholischen Priester ihren Gläubigen nur unter einer Gestalt die Kommunion reichen, während die orthodoxen Gläubigen die Kommunion unter beiden Gestalten erhalten, d.h. sowohl Leib als auch Blut Christi. Ihren Glauben an die Wirklichkeit von Leib und Blut Christi in der Kommunion bringen die orthodoxen Gläubigen durch ein Gebet vor der Hl. Kommunion zum Ausdruck, in welchem auch die folgenden Worte stehen: "Ich glaube auch, daß dies selbst Dein allreiner Leib und dies selbst Dein allreines Blut ist".

Viele Protestanten, von den ersten Reformatoren bis hin zu den letzten Sektanten lehnen diesen Glauben ab. Sie glauben nicht an die Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi, weshalb auch keine Rede von Kommunion sein kann, sondern lediglich vom "Herrenmahl", d.h. von der Erinnerung an das letzte Mahl Christi mit Seinen Jüngern vor Seiner Kreuzigung.

Aber auch unter den Protestanten, d.h. bereits am Anfang unter den Reformatoren, bestand ein gewisser Unterschied in der Auffassung vom "Herrenmahl". Luther steht dem orthodoxen Verständnis am nächsten. Nach ihm gibt es zwar keine Wandlung von Brot und Wein zu Leib und Blut Christi, aber er glaubte und lehrte, daß Christus in Brot und Wein real leiblich anwesend ist. Die Gläubigen empfangen Leib und Blut Christi *im* Brot, *mit* dem Brot und *unter* Brot und Wein. Demnach gibt es keine "Transsubstantiation" (Wandlung), sondern man kann von einer "Konsubstantiation" (Vereinigung der Substanzen) sprechen.

Nach Zwinglis Lehre gibt es auch keine Konsubstantiation, von der Luther spricht, sondern die Eucharistie ist lediglich ein Zeichen der Erinnerung an Leib und Blut Christi. Brot und Wein sind nur *Symbole* für Leib und Blut Christi, und der gesamte Ritus ist einfach eine *Erinnerung* an das letzte Abendmahl Christi. Das ist alles. In dieser Frage entzweiten sich Luther und Zwingli endgültig, obwohl die beiden im Herbst 1529 in Marburg eine Begegnung hatten, mit dem Ziel die reformatorischen Kräfte gegen den römischen Katholizismus zu vereinigen.

Calvin nahm in der Frage der Kommunion eine mittlere Position zwischen Luther und Zwingli ein. Er zweifelte die Lehre Luthers an, derzufolge Christus real im Brot, unter Brot und mit dem Brot anwesend ist, da der menschliche Leib Christi im Himmel beim Vater ist. Ebenso zweifelte er jedoch auch die Lehre Zwinglis an, die besagt, daß Brot und Wein lediglich Zeichen der Erinnerung und Symbol des Leibes und Blutes Christi seien, denn in diesem Brot und Wein befindet sich Christus doch, nur nicht real wie Luther lehrte, sondern lediglich virtuell. D.h. aus dem Leib Christi, der sich im Himmel befindet, ergießt sich eine gewisse Kraft in die Seele des Gläubigen, wenn er die Eucharistie empfängt.

Die protestantischen Sektanten übernehmen gewöhnlich eine dieser drei reformatorischen Theorien; häufiger die von Zwingli, oder noch die Calvinische, eher als die Luthers. Von der orthodoxen Auffassung, daß es der wahre Leib und das wahre Blut Christi ist, kann bei den Sektanten gar keine Rede sein. Dies verwerfen sie als Aberglauben.

An der Frage der Kommunion legen die Sektanten und überhaupt die Protestanten ihre Prüfung ab. Es ist ja bekannt, daß das protestantische Prinzip lautet: "sola scriptura", D.h. allein die Hl. Schrift ist die einzige Quelle des Glaubens. Zu glauben ist nur das, was die Hl. Schrift sagt. Das wenden sie leicht an, wenn die Alternative gestellt wird: Hl. Schrift oder Hl. Überlieferung. Das zweite lehnen sie, wie bekannt, sofort ab.

Wird jedoch die Alternative anders gestellt, nämlich: Hl. Schrift oder menschlicher Verstand, was ist dann anzunehmen? In der Frage der Kommunion wird gerade diese Frage in ihrer ganzen Schärfe gestellt. Denn die Hl. Schrift eröffnet uns viele himmlische Geheimnisse, die die Kraft unseres menschlichen Verstandes übersteigen. Da ist z.B. das Geheimnis der Hl. Dreieinigkeit, das Geheimnis der Vereinigung der Göttlichen und menschlichen Natur in der einen und einzigartigen Person unseres Herrn Jesus Christus, das Geheimnis der Himmelfahrt und viele andere. Den Höhepunkt aller biblischen Geheimnisse jedoch, der – brutal gesagt – unserem menschlichen Verstand und Gefühl widerspricht, stellt das Geheimnis der Eucharistie dar. Kein Mensch kann sich rühmen, daß er mit seinem Verstand etwas derartiges versteht und begreift. Schauen wir nur im Evangelium, wie die Menschen reagierten, als sie zum ersten Mal die Verheißung Christi hörten, daß Er dieses Sakrament einsetzen würde.

Jesus sprach zu den Juden: "Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist Mein Fleisch, das Ich geben werde für das Leben der Welt.... Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte. Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?... Von da an wandten sich viele seiner Jünger ab und gingen hinfort nicht mehr mit ihm. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens" (Joh. 6,48-68).

Erfüllung der Verheißung

Die zwölf Apostel haben doch lange darüber nachgedacht, was diese wunderbaren Worte ihres Lehrers bedeuten, um derentwillen ihn viele verurteil-

ten. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch sie bei sich dachten: wie können wir Seinen Leib essen und Sein Blut trinken?

Beim Letzten Abendmahl Christi, bevor Er gefangen genommen wurde, antwortete der Heiland ihnen auf diese geheime Frage. "Als sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden" (Mt. 26, 26-28). "Das tut zu meinem Gedächtnis. (Lk. 22,19).

Diese selben Worte Christi führt auch der Apostel Paulus an, der ja gerade bei dem Letzten Abendmahl Christi nicht anwesend war, der aber behauptet, daß er diese Worte vom Herrn erhielt, und fügt hinzu: "Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis Er kommt" (1.Kor. 11,23-26).

Die Bedeutung der Worte Christi

Diese Worte Christi verstanden die Juden, die sie hörten, wörtlich, was an ihrer Verwunderung zu erkennen ist: wie kann dieser uns seinen Leib zu essen geben? Christus macht ihnen keinen Vorwurf wegen ihres Irrtums, weil sie ihn falsch verstanden hätten. Im Gegenteil, Er wiederholt Seine Worte mit dem Ausruf: "wahrlich, wahrlich, ich sage euch". Folglich sprach Christus diese Worte nicht in irgendeinem übertragenen Sinne aus, sondern Er überzeugt seine Hörer, daß sie ihn richtig verstanden haben, mag dies auch seltsam und unverständlich klingen.

Genauso wußte Christus, daß Seine Jünger ob einer solchen Rede ungehalten sind, und doch versucht Er nicht, sich auf irgendwelche rationalistische Positionen zurückzuziehen, indem Er all dies in übertragenem Sinn erklären würde. Er läßt sogar eher zu, daß ihn viele Seiner Jünger wegen einer so "harten Rede" verlassen, als daß Er sie mit einem nachträglichen Sinn erleichtern würde. Die einzige Erklärung und gewissermaßen Erleichterung des Sinnes dieser Worte über das Essen Seines Leibes und das Trinken Seines Blutes gibt Er Seinen Jüngern beim Letzten Abendmahl, indem Er ihnen zeigt, in welcher Form sie Seinen Leib essen und Sein Blut trinken werden: in Gestalt von Brot und Wein. Aber auch dabei spricht Er hierüber derart klar und genau, daß Er auch nicht einen Schatten von Zweifel am wörtlichen Sinn Seiner Worte läßt. Er sagte nicht: "Dies ist das Symbol Meines Leibes und Meines Blutes", wie Zwingli und viele andere Sektierer denken. Auch sagte Er nicht: "In diesem Brot und in diesem Wein bin Ich virtuell zugegen", wie Calvin lehrt. Er sagte selbst nicht einmal diese Worte Luthers: "In diesem Brot und Wein, unter diesem Brot und Wein, mit diesem Brot und Wein bin Ich real anwesend". Nein, selbst das nicht. Sondern Er sagt einfach: "Dies ist Mein Leib" und "Dies ist Mein Blut".

Und weiter erklärt Er nichts: wie und auf welche Weise dieser Wein und dieses Brot Sein Blut und Sein Leib ist. Er erklärt es nicht, und keiner Seiner Jünger und kein anderer Mensch könnte mit seinem Verstand ein solches Geheimnis begreifen. An dieser Frage stellt Er Seine Jünger und Seine Gläubigen vor das Dilemma: entweder glaubt ihr eurem Verstand und euren Gefühlen, oder aber Mir, eurem Gott und Herrn. Einen dritten Weg gibt es nicht!

Dies ist ein großes und tiefes Geheimnis. Tiefer als jeglicher Abgrund. Tiefer sogar als der Weltraum, vor dem unser Verstand auch betroffen und verstört steht. Das Geheimnis ist zwiefach: wie das Brot zum Leib und der Wein zum Blut wird, und zweitens: wie Christus dadurch nicht geteilt und nicht vermehrt wird, sondern jedes auch geringstes Teilchen der ganze Christus ist und jeder Kommunikant denselben Christus empfängt. Der sowohl im Himmel zur Rechten des Vaters sitzt, und in jedem Teilchen der Eucharistie und in allen die die Kommunion empfangen, und dabei wird Er nicht geteilt und nicht vermehrt, sondern Er ist ganz in jedem Seiner gläubigen Kommunikanten.

Das Geheimnis ist wirklich ein zwiefaches, und in jedem Fall derart tiefes, daß es keinerlei Erklärung gibt. Es ist klar, d.h. stellt kein Geheimnis dar, nur für Gott und nur für Ihn allein. Für jeglichen anderen Geist bleibt es ein Geheimnis, wenn dieser Geist nur gläubig ist, oder es ist ein Absurdum und Widersinn, wenn dieser Geist ungläubig ist.

So also breitet sich vor unserem Verstand ein tiefes Geheimnis aus, das an ein Absurdum grenzt. Andererseits aber steht vor unserem Verstand und unseren Gefühlen der Auferstandene Christus, der Gott und Herrn Der mit Seiner Göttlichen Autorität von der Wahrhaftigkeit dieses Geheimnisses zeugt. Und welcher menschliche Verstand und welches menschliche Gefühl kann sich so deutlichen Worten und einem so klaren Zeugnis Gottes widersetzen?

Orthodoxe Unvernunft

Im Dilemma, das derart scharf gestellt wird: Widersinn oder wirklicher Leib und Blut Christi, stellt sich der orthodoxe Verstand auf die Seite der letzten Behauptung. Die Kommunion ist kein Wahnsinn, sondern der wahre Leib und das wahre Blut Christi. Was sind aber die Ursachen für eine derart gewagte Entscheidung?

Die Gründe sind zwiefach: natürlicher und übernatürlicher Art. Der natürliche Grund für eine solche Definition liegt in der Tatsache, daß der menschliche Verstand beschränkt ist und schon in seiner Natur auf ähnliche Geheimnisse stößt, die er nicht erklären kann, die er aber dennoch annimmt, obwohl sie unerklärlich sind.

Der Verstand eines reifen Menschen ist doch größer und mächtiger als der eines Kindes. Es gibt viele Annahmen und Behauptungen, die dem kindlichen Verstand überhaupt unklar sind und von ihm als

wahrer Wahnsinn empfunden werden, während sie für den erwachsenen Menschen völlig klar sind... Die höhere Mathematik ist einem Mathematiker völlig klar. Anderen Menschen dagegen erscheint sie als undurchdringliches Geheimnis...

Ein Physikprofessor kann uns erklären, daß wir Sonnenenergie essen, die in Weizen und Wein verwandelt ist. Mit der gleichen Energie, die in Kohle und Öl verwandelt ist, heizen und reisen wird. Ebenso trinken wir sie in verschiedenen Traubensäften...

Wenn Gott die Sonnenenergie in Weizen und Weintrauben verwandeln konnte, damit ich mich von ihnen nähren und auf der Erde leben kann, warum sollte Er dann nicht Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandeln können, damit die Menschen, die sich davon nähren, das ewige Leben erhalten?

Ähnlicher Beispiele könnten wir viele anführen... Doch für uns Orthodoxe hat der übernatürliche Grund für den Glauben an das heilige Mysterium der Kommunion eine weitaus größere Kraft. Das ist, wie wir bereits sagten, das zweifellose und deutliche Zeugnis Christi. Er verwandelte Wasser in Wein (Joh. 2, 1-11). Wenn Er folglich als Gott sagt, daß das geweihte Brot Sein Leib ist und der geweihte Wein Sein Blut, dann ist dies auch so. Für denjenigen, der sich für einen Christen hält und für jemanden, der an Christus glaubt, gibt es hier keinerlei Zweifel oder Flucht vor Seiner Behauptung. Darin liegt eben gerade die Sünde der Sektanten, daß sie die so deutlich und entschieden ausgesprochene Erklärung Christi hinsichtlich des ewigen Lebens und der Rettung zu umgehen versuchen, und sie besudeln, indem sie sie auf eine einfache Erinnerung herabwürdigen.

... Eine solche Auffassung widerspricht nicht der menschlichen Freiheit und Würde... Christus zwang niemals irgendjemanden, Sein Nachfolger zu werden. Das betrifft insbesondere den vorliegenden Fall, als Er von Seinem Leib und Seinem Blut als himmlischem Brot sprach, welches für das ewige Leben unerlässlich ist. Als Er sah, daß Ihn viele deshalb verließen, wandte Er Sich auch an die Zwölf Apostel mit der Frage: "wollt ihr nicht auch gehen?" Wie er jene nicht aufhielt, die gingen, so hindert Er auch diese nicht, wenn sie Ihn verlassen wollen... Er lenkt lediglich die Menschen und ruft sie auf, damit sie sehen, was Er vollbringt, und hören, was Er lehrt. Und das ist alles. "Wer Ohren hat zu hören, der höre" (Mt. 11, 15) – dies war eine Aufforderung, die Er häufig wiederholte.

Die Eucharistie als Opfer

Nun gibt es noch ein Geheimnis in Verbindung mit der Eucharistie und Kommunion. Als der Heiland beim Letzten Abendmahl Brot und Wein segnete und es Seinen Schülern als Seinen Leib und Sein Blut gab, fügte Er auch die Worte hinzu: "tut dies zu Meinem Gedenken" (Lk. 22, 19). Zweifellos ist dies ein deutliches und unmittelbares Gebot zur Wiederholung dieses heiligen Mysteriums. Da dieses Gebot nicht allen Nachfolgern Christi gegeben wurde, sondern nur den

Aposteln und ihren rechtmäßigen Erben, folgt daraus, daß dieses heilige Mysterium nicht jeder beliebige Mensch vollziehen kann, sondern nur diejenigen, die rechtmäßig geweiht sind und von den Aposteln diese Macht erhalten haben, die ihnen Christus verlieh. Da die Sektanten kein wahres Priestertum apostolischen Ursprungs besitzen, können sie auch keine wahre Kommunion besitzen, selbst wenn sie daran glauben würden, daß sich Brot und Wein in Leib und Blut Christi verwandeln. Da sie dies aber nicht glauben, kann bei ihnen wahrlich keine Rede von Kommunion sein, sondern lediglich von einem Brauch, der sie an das Letzte Abendmahl Christi erinnert, und diesen Brauch nennen sie daher auch nicht Kommunion, sondern "Herrenmahl". Da jedoch Christus den Aposteln sagte: tut dies zu Meinem Gedenken, bedeutet dieser ganze Brauch eben auch nichts anderes, als das Gedenken an das Letzte Abendmahl.

Die Orthodoxe Kirche glaubt seit der Zeit der Apostel, daß das heilige Sakrament der Eucharistie nicht nur ein gewöhnliches Gedenken an das Letzte Abendmahl Christi ist, sondern da hier Brot und Wein zu wahren Leib und Blut Christi verwandelt werden, ist die Eucharistie nicht nur ein Gedenken, sondern das wahre Opfer, das Gott für die Menschen dargebracht wird. Es ist tatsächlich das gleiche Opfer, wie jenes, welches am Kreuz dargebracht wurde, denn dabei wird dasselbe "Lamm" auf dem Opfertisch in der Kirche dargebracht wie auch in Golgatha, denn das Brot und der Wein werden nach den Worten Christi in den wahren Leib und das wahre Blut Christi verwandelt, wie wir früher sagten. Es ist derselbe Leib und dasselbe Blut in der Eucharistie wie auf Golgatha. Derselbe Hohepriester-Christus, Der Sich als Opfer in Golgatha darbrachte, vollzieht dasselbe Geheimnis auch in der Eucharistie. Der Unterschied liegt nur in der Art. Auf Golgatha brachte der Herr das Opfer für Gott sichtbar dar, während er es in der Eucharistie unter der Gestalt von Brot und Wein tut. Dort brachte Er das Opfer Selbst unmittelbar dar, hier aber mittelbar durch Seine kirchlichen Hirten. Beim Opfer auf Golgatha wurde Blut vergossen, dieses Opfer dagegen ist unblutig. Das Opfer von Golgatha wurde um des Gesetzes der Göttlichen Gerechtigkeit willen dargebracht, die Eucharistie dagegen um der Barmherzigkeit Gottes willen gegenüber den menschlichen Sünden, für die sie dargebracht wird. Auf Golgatha wurde das Opfer nur einmal dargebracht, in der Eucharistie dagegen wird es immer bis zur Zweiten Wiederkehr Christi dargebracht, wie die Schrift sagt: *"Wenn ihr dieses Brot eßt und diesen Kelch trinkt, verkündet den Tod der Herrn – bis Er wiederkehrt"* (1. Kor. 11, 26).

Diese Worte aus der Hl. Schrift dienen gerade als biblische Bestätigung des kirchlichen Glaubens daran, daß die Eucharistie nicht nur ein Gedächtnis an das Letzte Abendmahl Christi ist, sondern *"die Verkündigung des Todes des Herrn"*, und zwar bis zur Zweiten Wiederkehr Christi. Und diese Worte schrieb der Hl. Apostel Paulus nieder, der bezeugt, daß er sie

vom Herrn Selbst empfing und sie so der Kirche weitergab (1. Kor. 11, 23).

Außerdem vergleicht er das Sakrament der Eucharistie mit der alttestamentlichen Opferhandlung (Hebr. 13, 10) und sogar mit den heidnischen Opfern (1. Kor. 10, 18), wobei er natürlich den Unterschied zwischen dem christlichen und dem heidnischen Opfer hervorhebt. Indem er jedoch das christliche Opfer dem heidnischen und jüdischen gegenüberstellt, hält er dadurch eben auch die Eucharistie für ein Opfer, und zwar für das einzige wahre und gottgefällige und rettungbringende. Schließlich prophezeit sogar der Prophet Malachias im Alten Testament das reine Opfer, welches Gott an jedem Platz vom Osten bis zum Westen der Sonne dargebracht wird (Mal. 1, 11).

Christentum ohne Eucharistie

Der Heiland verhiess Seinen Jüngern, daß Er bis zum Ende der Welt mit ihnen sein wird, wie wir im Evangelium lesen (Mt. 28, 20). Außerdem versprach Er, daß Er ihnen Seinen Leib und Sein Blut als notwendige Nahrung zum ewigen Leben geben wird (Joh. 6, 51-55).

Auf welche geheimnisvolle Weise Christus bis zum Ende der Zeiten mit Seinen Jüngern und deren rechtmäßigen Nachfolgern sein wird, das ist ein Geheimnis Seiner Göttlichen Vorsehung. Seine Anwesenheit in Seiner Kirche ist doch nicht nur etwas symbolisches, sondern wirklich reales, buchstäbliches. Und die Kommunion, die Er Seinen Gläubigen versprach, ist eine der Formen der Anwesenheit Christi in Seiner Kirche und in jedem einzelnen Gläubigen, wie Er auch sagte: *"Wer Meinen Leib ißt und Mein Blut trinkt, bleibt in Mir und Ich in ihm"* (Joh. 6, 55).

Deshalb ist das Christentum ohne wahre Eucharistie dasselbe wie Christentum ohne Christus – eine schöne Fassade, dem Wesen nach aber eine leere Hülle. An dieser Frage zeigt das Sektierertum sein wahres Gesicht. Erinnern wir uns nochmals daran, wie sich die Menschen gegenüber Christus verhielten, als sie Seine Verheißung hörten, daß Er ihnen Seinen Leib und Sein Blut als himmlische Speise gibt. Die einen verließen ihn, da sie nicht imstande waren, dieses Geheimnis zu verstehen. Es war für sie "harte Speise" (Joh. 6, 60-65). Sie folgten ihrem Verstand und lehnten die so geheimnisvolle Verheißung Christi ab, die ihnen als Widersinn erschien. Die zwölf Apostel Christi jedoch, die sich wohl nicht vorstellen konnten, wie dieses Essen Seines Leibes und trinken Seines Blutes aussehen wird, blieben dennoch bei Ihm, da sie glaubten, daß Er Worte des Lebens besaß (Joh. 6, 67-68).

... Die Sektanten wollen nicht offen zugeben, daß sie sich von Christus lossagen, aber sie meinen, daß Christus die Worte von Seinem Leib und Seinem Blut nicht ernsthaft sprach, sondern nur als einem Symbol jenes Letzten Abendmahls, das Er mit Seinen Jüngern einnahm. Dies ist die Meinung vieler Sektanten. Also ein Christentum ohne Christus!

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese

In der vierten Woche der Großen Fastenzeit hielt Erzbischof Mark in der Gemeinde des hl. Alexander Nevskij in Kopenhagen Gottesdienste. Am Samstag zelebrierte er die Nachtwache in Anwesenheit der vor kurzem sich als wundertätig erwiesenen Ikone der Mutter Gottes von Jerusalem (s. Bote 2/95). Es konzelebrierten Priestermonch Alexij (Biron) und Protodiakon Georg Kobro, der mit seiner Familie aus München gekommen war, um die wundertätige, weinende Ikone anzubeten. Am Sonntag zelebrierte der hochgeweihte Dosifej, Bischof der Serbisch Orthodoxen Kirche von Skandinavien und Großbritannien

Kopenhagen

Gottesdienst vor der neuerschienenen wundertätigen Ikone. Rechts von Erzbischof Mark, der serbische Bischof von Skandinavien und Großbritannien Dosifej,

te, sondern vor allem, daß Er den Vater heilte, denn der Vater war in der Tat schuldig an der Krankheit des Sohnes, schuldig durch seinen Unglauben. Der Herr erforscht den Vater in seinem Glauben, ruft ihn zum



mit seinem Klerus aus Schweden zusammen mit Vladyka Mark. Außer den genannten Geistlichen war bei dem Gottesdienst unser Diakon Vater Matfej Krotin aus Südschweden anwesend.

In seiner Predigt unterstrich Vladyka, der über das Evangeliumsgeschehnis von dem Vater, der seinen Sohn zur Heilung zum Erlöser brachte, sprach, daß das vom Herrn vollbrachte Wunder in erster Linie nicht darin besteht, daß Er den Sohn heil-

Glauben, und als dieser ausspricht: Ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben!, da geschieht das Wunder – dem glaubend gewordenen Vater schenkt der Herr den Glauben. Eben durch diesen Glauben kommen der Vater und der Sohn und viele Geschlechter nach ihm zu Christus, fallen vor Ihm nieder und noch mehr als dies, nehmen Ihn Selbst in sich auf.

Der Sohn war besessen und hatte einen sprachlosen Geist, aber wir

dürfen dies nicht nur im buchstäblichen Sinn verstehen. Er verlor die Gabe der Sprache, eine Gabe, die dem Menschen die größte Verantwortung auferlegt, weil wir durch das Wort töten können und beleben können. Dies ist die kostbarste Gabe, die der Herr den Menschen gab, denn Gott Selbst schuf alles durch das Wort, durch den Göttlichen Logos. Daher muß unser Wort immer bestrebt sein, mit dem Göttlichen Wort zu verschmelzen, denn allein das Wort Gottes ist das Lebensschaffende Wort. Wenn wir uns von dem Wort abwenden, dann werden wir gleich dem Vieh in seiner Sprachlosigkeit.

Der Mensch, der in Sünden fällt, der Mensch der Gott ablehnt, sich von Ihm, seinem Schöpfer, abkehrt, wird dadurch "sprach-los". Wir alle sehen im täglichen Leben, wie ein Mensch, der von Leidenschaften geknechtet ist – sei es nun Trunkenheit, sei es Unzucht oder sei es irgendeine andere Sünde – manchmal allmählich und manchmal blitzartig die Gabe des Wortes, nicht nur des vergeistigten, sondern sogar auch des sinnlosen Wortes, verliert.

Der Herr vollbringt all Seine Wunder darum, daß wir zu Ihm kommen, daß wir nicht im Zustand der "Sprachlosigkeit" verharren, sondern wortbegabte Schafe Seiner Herde werden mögen.

Dann verwies Vladyka auf die Bedeutung des erschreckenden Wunders, das in Kopenhagen geschehen war:

"Hier, in diesem Gotteshause, in der Gegenwart von uns Ohnmächtigen, geschieht nun schon die vierte Woche ein Wunder: Die Allerheiligste Gottesgebälerin begann zu weinen, Sie, die in ihrer Ikone vom heiligen Berg Athos hierher gekommen war, um die Mutter des Märtyrer-Zaren zu trösten. Es ist nicht zufällig, daß die Allheilige Gottesgebälerin gegen Ende der ersten Woche der Großen Fasten Tränen auszuströmen begann. Darin, liebe Brüder und Schwestern, liegt für uns alle der größte Vorwurf, denn wir verdienen

durch unsere laue Beziehung zu Ihrem Göttlichen Sohn und Seiner Kirche nur bittere Tränen. Wir stehen so zum Fasten, daß die Allheilige Gottesgebälerin nicht anders konnte, als zu weinen. Fragen wir uns ehrlich, wer von uns tatsächlich das Fasten einhält, so wie die Kirche es uns vorschreibt: als Arznei, als Hilfe auf unserem Weg. Nein, wenn wir schon fasten, dann tun wir dies höchstens, als ob man uns ein Büberhemd angelegt hätte.

Die Allheilige Gottesgebälerin mußte einfach weinen angesichts dessen, in welchem geistigen Zustand wir uns befinden.

Durch das Große Fasten ruft Sie uns dazu auf, daß wir uns Ihrem Sohn zuwenden, der sich verkörpert hat, der Mensch geworden ist um unse-
retwillen – durch Sie, das heilige Gefäß seiner Menschwerdung. Indem uns die Allheilige Gottesgebälerin warnt und tadelt, tröstet sie uns auch gleichzeitig, denn jene Tränen, die von ihrer Ikone ausströmen, bestehen aus wohlriechendem Myron. Dies ist ein ungeheuer großer Trost. Dadurch verheißt Sie uns das Erbarmen Ihres Sohnes, wenn wir nur auf Ihren Aufruf hören, und nun

besessen: den Leidenschaften, dem Unglauben, dem Kleinglauben. Das alles ist in uns lebendig.

Daher wollen wir uns heute in aufrichtigem Gebet an die Allheilige Gottesgebälerin wenden, Ihr und Ihrem Göttlichen Sohn versprechen, dieses Fasten als Orthodoxe Christen einzuhalten und nicht als Abtrünnige. So laßt uns Ihr versprechen, daß wir so fasten und beten werden, daß wir würdig seien, der herrlichen Auferstehung Ihres Sohnes zu begegnen. Auf daß wir, hier, in dieser Kirche, zusammen ausrufen mögen: Christus ist auferstanden! Nicht nur mit den Lippen, sondern mit dem Herzen, mit unserem ganzen Wesen, denn Er auferweckt uns zusammen mit Sich. So wie Er die Allheilige Gottesgebälerin bei ihrem Entschafen in Seine Umarmung nahm, so ist Er bereit, auch uns anzunehmen, wenn wir bereuen, wenn wir uns Ihm zuwenden, wenn wir die Gebote Seiner heiligen Kirche annehmen – nicht als äußere Einschränkung, sondern als innere Notwendigkeit, in deren Erfüllung wir erst zu leben beginnen.

Achten wir, liebe Brüder und Schwestern, auf den Aufruf der Allheiligen

Diener Ihres Sohnes. Nur dann können wir auf dem Kampfplatz Orthodoxer Christen aufstehen, nur dann begeben wir uns auf unseren Pfad zum Heil.

Gott möge uns geben, daß diese Tränen nicht an uns vorübergehen, daß sie nicht vergebens waren, auf daß wir gerettet werden durch die Gebete Ihres Göttlichen Sohnes, Seines Opferweges, und auf daß wir Ihn in allem nachahmend, die äußere Welt, in der wir derzeit leben, hinter uns lassen. Amen."

□ Wegen des Zusammenfallens des Großen Kanons, der Verkündigung und des Lobpreises der Allerheiligsten Gottesgebälerin konnte sich Vladyka Mark in diesem Jahr nicht zum Patronatsfest des Verkündigungskloster nach Londen begeben. Nachdem er diese Gottesdienste in der Münchner Kathedrale zelebriert hatte, fuhr er in der fünften Woche der Großen Fastenzeit nach Stuttgart. Nach der Göttlichen Liturgie in der Hl. Nikolaus Kirche sagte Erzbischof Mark den vielzähligen dort versammelten Gemeindegliedern, daß er diesmal gekommen sei, um die langjährige, segensreiche Tätigkeit der Kirchenältesten Tamara Ivanovna Eberhardt zu würdigen, welche vor Beginn der Großen Fasten Vladyka gebeten hatte, sie von ihren bisherigen Pflichten zu entlasten, damit jemand von der jüngeren Generation in diese Arbeit hineinwachsen könne. Vladyka hob hervor, daß Tamara Ivanovna jahrelang all ihre Kräfte und Liebe der Kirche geschenkt hatte. Erzbischof Mark handigte Tamara Ivanovna eine Dankesurkunde aus, während der Protodiakon ihr ein "Auf viele Jahre" anstimmte.

Die Kirchenälteste, die ihrerseits erfahren hatte, daß eben an diesem Tage Erzbischof Mark das 20-jährige Jubiläum seiner Diakonsweihe, die hier in dieser Kirche in der fünften Woche der Großen Fastenzeit 1975 stattgefunden hatte, begeht, antwortete Vladyka mit einer sehr herzlichen Gratulation und im Namen der Gemeinde überreichte sie ihm ein Geschenk – einen neuen Hirtenstab. Nach der Liturgie veranstaltete die Gemeinde einen Empfang in einem



den Rest dieser Großen Fastenzeit in Fasten und Gebet verbringen, wovon wir heute in der Evangeliumslesung hörten, daß diese das einzige Mittel sind, um die Dämonen aus uns zu vertreiben. Und wir alle, liebe Brüder und Schwestern, sind von Dämonen

Gottesgebälerin. Sie ist ja schließlich aus unserem Geschlecht, Sie war ein Mensch wie auch wir, daher bringen wir Ihr unsere Tränen dar, Tränen der Reue, Tränen der Liebe. Wenden wir uns in Liebe an Sie, empfangen wir Ihr Gebot der Liebe und werden wir



Stuttgart

Tamara Ivanovna Eberhardt – das Amt des Kirchenältesten möchte sie der jüngeren Generation übergeben. Wir hoffen ihre immerwährende gastfreundliche Tugend bleibt uns erhalten.

in der Nähe gelegenen Saal. Während des Empfanges teilte Vladyka seine Erfahrungen über einige

Begebenheiten aus dem Leben unserer Diözese und Kirche mit den Gemeindegliedern, sowie einige per-

sönliche Erinnerungen aus dem Leben der Stuttgarter Gemeinde, die mit der Person Tamara Ivanovnas verbunden sind. Nach dem Festmahl kehrten fast alle in die Kirche zurück, wo Vladyka die Taufe der vor kurzem geborenen Tochter von Vater Johannes Kaßberger, Elisaveta (zu Ehren der Neomärtyrerin und Großfürstin Elisaveta Feodorovna), vollzog.

Der Festtag wurde noch vor Beginn der Göttlichen Liturgie durch die Nachricht über das Ende des Hamburger Priesters Vater Benedikt Lohmann überschattet. Daher wurden trotz des Sonntages in vielen Kirchen unserer Diözese, wo diese traurige Nachricht eingegangen war, Totenektenien in die Liturgie eingefügt und Panichiden zelebriert. Vladyka Mark sagte zu der Gemeinde in Stuttgart, daß der Tod dieses Priesters ein schwerer Verlust für die ganze Diözese wie auch für ihn persönlich sei.

☐ Am Dienstag, dem 11. April, fuhr Vladyka nach **Hamburg**, um am folgenden Tag dort die Liturgie und das Totenamnt für Vater Benedikt zu zelebrieren. Am Mittwoch morgen zelebrierte Vladyka Mark das Morgenamt und die Liturgie der Vorgeweiheten Gaben zusammen mit Erzpriester Božidar Patrnogič und Priester Nikolaj Artemoff. Nach einer kurzen Pause begann das Totenamnt, an dem außer den erwähnten Priestern auch Erzpriester Ambrosius Backhaus und der örtliche serbische Priester teilnahmen. Das Totenamnt dauerte bis zwei Uhr und wurde mit der Prozession mit dem offenen Sarg um die ganze Kirche und mit Litaneien an allen vier Seiten beendet. Am folgenden Tag wurde der Sarg in die Hl. Nikolaus Kirche nach Frankfurt gebracht, wo Vater Benedikt zum Priester geweiht worden war. Hier zelebrierte Erzbischof Mark zusammen mit dem Vorsteher der Kirche, Erzpriester Dimitrij Ignatiew, und Priester Nikolai Artemoff eine Panichida. Aus Frankfurt wurde der Sarg nach Wiesbaden überführt und dort



Hamburg

† Vater Benedikt Lohmann – möge seine Seele in Frieden ruhen.

auf dem Russischen Friedhof der Erde übergeben. An der "Litija" nahm auch Priester Slawomir Ivaniuk teil. Aus Hamburg erreichte uns folgender Nachruf:

Am fünften Sonntag der Großen Fastenzeit, dem 27. März/ 9. April 1995 verstarb in Hamburg nach drei Wochen schwerer Erkrankung und Aufenthalt in der Universitätsklinik unser Priester, Vater Benedikt. Wer liebt, dem gehen Herz und Mund über – und so war jeder, der mit Vater Benedikt ins Gespräch kam, überwältigt von dessen Drang, in übersprudelnder Begeisterung vom Gegenstand seiner Liebe, dem liturgischen Reichtum der Kirche und der Durchdringung des alltäglichen Lebens mit ihm beredt zu künden und dabei bisweilen die Frager und Gesprächspartner auch zu überfordern. Wer empfänglich war, konnte daran teilhaben und sehr viele gewinnen aus seinem unerschöpflichen Schatz an Wissen zum historischen Hintergrund und symbolischen Zusammenhang von Form und Inhalt der Gottesdienste. Viele der von ihm in die Kirche Aufgenommenen können dankbar bezeugen, wieviel Zeit Vater Benedikt sich für geduldige und sorgfältige Vorbereitung ihres wichtigen Schrittes nahm. Von dem



Hamburg

Bild oben: Prozession mit der Gottesmutterikone von Kursk in diesem Jahr.

Bild unten: Das Foto entstand im Anschluß an das Totenamnt, das 1986 für den verstorbenen Erzbischof Filofej in Hamburg zelebriert wurde. Vater Benedikt blickt mit seinen Mitbrüdern im Priesteramt dem wegfahrenden Sarg nach.



regelmäßigen Gesprächskreis, den er jahrelang leitete und mit seinen Kenntnissen bereicherte, profitieren viele Teilnehmer noch heute.

Die Begegnung im Gespräch war ihm ein inniges, ja leidenschaftliches Bedürfnis, und so kamen viele (und manche oftmals) in den Genuß seiner freigebigen Gastfreundschaft ("Wollen Sie noch ein Brot mit essen?") hieß es oft nach den abendlichen Gottesdiensten – und das bedeutete eine Einladung zu etlichen anregenden Stunden...), und der sonntägliche Gemeindefeier – eine Institution, die er und Matuschka gegen anfäng-

liche Widerstände einführten, und die schnell Anklang fand – mit der Möglichkeit, sich zwanglos mit dem Priester und untereinander auszutauschen, ist heute aus dem Gemeindeleben nicht mehr wegzudenken.

Seine besondere Geduld, ja Zuneigung galt Menschen, die sich mit geistigen und seelischen Nöten an ihn wandten, und die sein tiefes Verständnis für menschliche Schwäche und Verirrung spürten. Immer wieder verwies er auf das christliche Menschenbild, das die versehrte Natur und die Krankheit der Sünden nicht zum Anlaß für Vorwürfe oder Ver-

zweiflung oder auch moderne psychologische Verharmlosung nimmt, sondern als Ausdruck der Erlösungsbedürftigkeit im Vertrauen auf die heilende Kraft und Gnade Christi. Sich selbst schloß er stets demütig mit ein, und so endete manches Beichtgespräch mit der ausdrücklichen Bitte, auch seiner im Gebet zu gedenken – ein Zeugnis dafür, wie sehr ihm die eigenen Schwächen, die ihm manchmal vorgehalten wurden, schmerzlich bewußt waren.

Besonder in den Anfängen seines priesterlichen Wirkens litt er unter der geringen Bereitschaft der meisten heutigen Menschen – auch vieler Orthodoxer, die die Kirche durchaus lieben –, sich der Fülle der liturgischen Überlieferung, wie sie in den Tagestexten – gerade auch der Vorabendgottesdienste – schlummert, zu öffnen. Seine Appelle und Werbungen erschienen lange Zeit fast vergebens, und doch verlor Vater Benedikt nie sein festes Vertrauen in den Sinn seines Bemühens – ohne jemals in die menschliche kurzsichtige Versuchung zu geraten, die wenig "angenommenen" Gottesdienste aus "Effektivitätserwägungen" einzustellen. Diese unbeirrbar Kontinuität des Gebetslebens wurde aber auch von denen, die sich nicht in der Lage sahen, häufiger zu kommen, geschätzt – im tröstlichen Bewußtsein, im Gemeindevorsteher einen eifrigen stellvertretenden Beter zu haben.

Als herausragendes Beispiel für den Anklang, den dank seines beharrlichen Einsatzes und seiner liturgischen Fähigkeiten auch ehemals "unpopuläre" Gottesdienste im Laufe der Zeit fanden, sei nur die lange erste Osterliturgie am Karfreitagvormittag hervorgehoben. Und überhaupt registrierte Vater Benedikt die ständige Zunahme des Interesses gerade auch an den vorabendlichen Vigilien in den letzten Jahren mit Dankbarkeit und der Zuversicht, daß seinem geduldigen Wirken mit Gottes Hilfe Früchte beschieden wären.

Vater Benedikt war in seiner besonderen Weise ein orthodoxer Priester, der den Gottesdienst, den rechten Lobpreis – ortho-doxie – von Herzen

liebte und sicher auch lieben wird auf seinem Weg in eine neue herrliche Welt des Lobpreises Gottes, die uns durch des Todes Tor noch verborgen, ihm aber die neue Welt des unvergänglichen Lebens ist.

Teilhabe am Gesang der Engel ist die reiche Fülle des oft gesungenen Gebetes der Orthodoxen Kirche, und so war Vater Benedikt Sänger und Beter mit den heiligen Cherubim, die wir geheimnisvoll darstellen.

Sein Leben fand wieder und wieder seinen Höhepunkt, wenn er mit Frau und Tochter die Nachtwache in der Kirche des seligen Prokop, unsichtbar von den Engeln begleitet, sang und betete.

Die Schönheit und Ordnung des Gottesdienstes war ihm nicht ein Regelwerk oder eine Pflicht, sondern die große Freude, Gott recht zu loben. Darin war er ganz verbunden mit seiner Familie, die wie er, diese Schönheit liebte und nach der rechten Ordnung betete. Fehler oder Irrtümer beim Gottesdienst wurden ihm zum körperlichen Schmerz und verschlugen ihm manchmal die Stimme. So sehr war ihm der Gottesdienst, die Orthodoxie, die Welt seines Lebens, die mit Seele, Geist und Leib erfüllte und in der er auch bei den längsten Gottesdiensten der Klugheit, Reife und Kraft des Gebetes nicht müde wurde.

Der rechte Gottesdienst, in der Schönheit des Gesanges und der Gedanken begleitet ihn auf dem Weg

in der Kirche des seligen Prokop in Hamburg, ehe sein in die priesterlichen Gewänder gehüllter Leib die Reise über Frankfurt nach Wiesbaden antrat.

Vater Benedikt wurde am 24. November 1929 in Bremen geboren und wuchs dort auf. Nach Schulabschluß lernte er im Buchhandel und war dann 16 Jahre im Bereich Fachtechnik in Duisburg als Buchhändler tätig. Privat interessierte er sich immer für Religion und Religionsgeschichte und besuchte gerne und oft die Klöster der Benediktiner, und dort wuchs seine Liebe zum kirchlichen Leben und zur Liturgie. Vater Benedikt hat geheiratet und hat eine Tochter.

Im Laufe der Jahre wurde er mit der Orthodoxen Kirche vertraut, deren Gottesdienste er an verschiedenen Stellen besuchte. 1976/77 durchlief er ein Studium und eine praktische Ausbildung bei dem damaligen Archimandriten Mark in Wiesbaden. Am 6./19. Dezember 1976 wurde Vater Benedikt in der Kirche des Hl. Nikolaus in Frankfurt von S.E. Erzbischof Philotheos zum Diakon geweiht und diente in Wiesbaden und Frankfurt. Am 1. Mai 1977 empfing er ebenfalls in Frankfurt von Erzbischof Philotheos die Priesterweihe und wurde dann zum Geistlichen an der Kathedrale des Hl. Prokopios von Lübeck und Ustjug in Hamburg ernannt. Zu jener Zeit war Erzbischof Philotheos Vorsteher der Hamburger Gemeinde, so daß Vater Benedikt

viele Gottesdienste mit dem Bischof zelebrieren konnte. Als zweiter Priester der Gemeinde führte er bei Abwesenheit des Bischofs Gottesdienste, Taufen, Beerdigungen, Gebetsgottesdienste, Panichiden etc durch. Dank seiner Musikalität konnte er selbst gerne im Chor mitsingen, wozu er auch seine Frau und Tochter anhielt.

Als Erzbischof Philotheos 1981 erkrankte und nicht mehr selbst zelebrieren und die pastoralen Dienste ausführen konnte, wurde Vater Benedikt zum stellvertretenden Vorsteher der Gemeinde und 1986 nach dem Ableben von Vladyka Philotheos zum Vorsteher der Gemeinde in Hamburg ernannt. Vater Benedikt war 18 Jahre lang Priester der Gemeinde, und er war immer bemüht, für jeden erreichbar zu sein und die Wünsche, die die Gläubigen, die Kranken, die Trostbedürftigen zu ihm brachten, zu erfüllen. Zweimal im Jahr, an den Feiertagen des Hl. Nikolaus des Wundertäters am 9. Mai und 6. Dezember, zelebrierte Vater Benedikt die Gottesdienste in der Kirche des Hl. Nikolaus am Böhmersweg. Außerdem betreute er lange Jahre hindurch die kleinen Gemeinden in Sennestadt und Salzgitter – an beiden Stellen hielt er je einmal monatlich Gottesdienste.

Unsere Diözese hat in Vater Benedikt einen eifrigen Priester verloren – der Himmel einen innigen Beter und Sänger erhalten. Ewiges Angedenken sei ihm!

□ In der Karwoche vollzog Erzbischof Mark wie üblich das Sakrament der Krankenölung: am Montag in Frankfurt, am Dienstag in Stuttgart und am Mittwoch in München. Am Heiligen und Großen Montag zelebrierte er die Liturgie der vorgeweihten Gaben in Stuttgart, am Dienstag in Wiesbaden und am Mittwoch in der Kathedrale in München.

Am Thomas Sonntag und dessen Vorabend, dem 16/29. und 17/30. April, zelebrierte Vladyka Mark in Berlin. Es konzelebrierten Priester Evgenij Sapronov und Diakon Andrej Trufanov. Zur Göttlichen Liturgie pre-

digte Vladyka über die Seligkeit derjenigen, die nicht sehen, und doch glauben (Jh 20,29), wobei er unterstrich, daß die heiligen Apostel in ihrer Hingabe an den Erlöser vor allem von Liebe geleitet wurden. Von ihr bewegt, verkündete der Hl. Apostel Johannes der Theologe seinen Glauben an die Auferstehung Christi, als er das leere Grab des Erlösers sah. So muß die Liebe auch uns beseelen – selbst dann, wenn wir den Herrn nicht sehen oder Seine Zeichen in unserem Leben nicht wahrnehmen können.

Nach der Liturgie unterhielt sich Vladyka mit den Gemeindemitgliedern, erzählte von der weinenden Ikone der Mutter Gottes in Kopenhagen und über verschiedenen andere Ereignisse aus dem Leben unserer Kirche.

Nach dem Mittagessen am Sonntag fuhr Erzbischof Mark nach Wiesbaden und am folgenden Morgen war er in Bad Ems, wo er an diesem Tag (1. Mai) die Göttliche Liturgie zelebrierte. Hier konzelebrierten der Vorsteher der Kirche, Erzpriester Božidar Patnogič, und Priester Ivaniuk Slawomir aus Wiesbaden, sowie Erz-

diakon Georg Kobro. Es sang der Chor aus Köln unter der Leitung von Viktor Gerasimez. Wegen der großen Anzahl von Deutschen, die zur Liturgie gekommen waren, sprach Erzbischof Mark auf Deutsch. In der Predigt verband er die Bedeutung des ersten Wunders Christi, das in Kana in Galiläa geschehen war, die Verwandlung von Wasser in Wein, mit dem Kreuzesopfer des Erlösers, Seiner Auferstehung und Seiner am Vortage gefeierten Erscheinung vor den Jüngern zusammen mit Thomas, als der Herr bei verschlossenen Türen (Jh. 20,26) eingetreten war. Vladyka unterstrich, daß sich in allen diesen Begebenheiten das Vorhandensein der zwei Naturen in Christus, der Göttlichen und der Menschlichen, sehr deutlich abzeichnet.

Nach der Göttlichen Liturgie hielt Erzbischof Mark einen Vortrag vor einem akademischen Kreis von katholischen Juristen aus Bonn und anderen Städten über das Wesen und Leben der Orthodoxen Kirche, insbesondere über die historische Entwicklung der Russischen Orthodoxen Kirche und über die Entstehung der Deutschen Diözese. Nach dem Vortrag ergab sich eine lebhaft Diskussions über grundlegende Fragen aus dem geistlichen Leben unserer Kirche.

□ 8. Mai (n.St.) Der hochgeweihte Erzbischof Mark war zusammen mit Priestermonch Agapit bei der Grundsteinlegung der neuen, in München zu bauenden Serbisch Orthodoxen Kirche anwesend. Die Weihe des Grundsteins vollzog der hochgeweihte Irinej, Bischof von Niš. Erzbischof Mark ist noch aus Zeit mit Vladyka Irinej bekannt, als er an der Theologischen Fakultät in Belgrad studierte. Nach dem Gottesdienst hatte Vladyka Mark Gelegenheit, sich mit Bischof Irinej und mit dem serbischen Bischof von Deutschland Konstantin zu unterhalten. Vladyka Mark hielt vor dem

zu dem Festmahl versammelten Kirchenvolk eine Ansprache in Deutsch und auf Serbisch.

□ Vom 9. bis 16. Mai nahm Vladyka Mark in New York an der Sitzung des Bischofsynods teil. Nach den Synodalsitzungen nutzte Erzbischof Mark die Gelegenheit, gemeinsam mit Erzbischof Laurus nach Jordanville zu fahren. Nachdem er dort am Freitag abend, den 12. Mai (n. St.) angekommen war, nahm er am Sonnabend morgen an der göttlichen Liturgie teil und traf sich im Laufe des Tages mit Seminaristen



München

Die serbische-orthodoxe Gemeinde lud zur Grundsteinlegung einer neuen Kirche bei ihrem Gemeindezentrum in München ein. Oben sehen wir die eigentliche Grundsteinlegung, die Bischof Irinej von Niš (Serbien) vollzieht. Vor der Grundsteinlegung wurde eine Vesper zelebriert (unten). Im Hintergrund der serbische Diözesanbischof von Deutschland Konstantin zwischen Erzbischof Mark und dem rumänischen Metropoliten Seraphim.



und Geistlichen aus der Deutschen Diözese.

Am Sonnabend abend vollzog Erzbischof Mark während der Vigil die Lesung des Evangeliums. Am Sonntag reiste Erzbischof Laurus in eine Gemeinde in Pennsylvanien, und Erzbischof Mark zelebrierte mit acht Priestern und drei Diakonen aus der dortigen Geistlichkeit – überwiegend Mönchen – die Göttliche Liturgie. Auf der Grundlage der sonntäglichen Evangelien-Lesung vom Gelähmten predigte Erzbischof Mark zu dem Thema "Glaube, Liebe und Hoffnung, welche als Dreieinigkeit der Tugenden unsere Vervollkommnung im



Jordanville Hl. Dreieinigkeitskloster

Erzbischof Mark steht vor der Kathedrale mit zwei Seminaristen, die aus der deutschen Diözese stammen. Links Diakon Vladimir Tsurikov und rechts Lektor Igor Charlamov

geistlichen Leben des Menschen vollbringen, da diese Dreieinheit vereint uns zur göttlichen Vollkommenheit geleitet, indem sie uns aus jeglichem geistlichem Tod herausführt, aus der Hölle der Sünde, die wir uns in dieser Welt selbst geschaffen haben". Besondere Aufmerksamkeit schenkte der Bischof in seiner Predigt der Notwendigkeit der geistlichen Kühnheit, die nach den Worten des Hl. Isaak des Syrers aus "dem großen Glauben an Gott" entspringt, und er unterstrich die Notwendigkeit der Kühnheit im Gebetsleben des Menschen.

Nach dem gemeinsamen Mahl mit der Bruderschaft des Dreieinigkeits-Klosters sprach Erzbischof Mark noch mit einigen Mönchen und Geistlichen, die seit langem mit dem Kloster in München Kontakt pflegen, und am Abend kehrte er nach New York zurück. Auf der Rückreise mußte das Flugzeug, in dem Erzbischof Mark reiste, in Irland eine Notlandung vornehmen. Der Erzbischof nutzte den unfreiwilligen Aufenthalt in Dublin zu einem mehrstündigen Gespräch mit einem kurzfristig herbeigerufenen Mitglied unserer dortigen Gemeinde, der über das Leben

der Gemeinde und den Fortschritt beim Bau der Kirche in Stradbally berichtete.

□ Am 6./19. Mai wurde im **Kloster des Hl. Hiob von Počaeu** in München das Patronatsfest begangen. Während des Kleinen Auszugs erhob Erzbischof Mark mit dem Segen des Bischofsynods Priestermonch Agapit zum Abt, in Anerkennung seines eifrigen und treuen Dienstes an der heiligen Kirche Christi.

Priester und Igumen Agapit begann seinen Mönchsweg eben hier, im Kloster des Ehrwürdigen Hiob. Am 28. Okt./10. Nov. 1981 schor Bischof Mark den jungen Novizen Alexander (Gorachek) zum Mönch unter Beibehaltung des bisherigen Namens. Während der Großen Fasten 1983 wurde Mönch Alexander von Bischof Mark in die Mantija eingekleidet und erhielt einen neuen Namen: Agapit. Im Dezember eben dieses Jahres wurde Vater Agapit zum Diakon geweiht, und in den folgenden Jahren diente er als Diakon im Kloster des Hl. Hiob und in der Hl. Nikolaus Kathedrale in München. Im August 1988, im Jahre der Tausendjahrfeier der Taufe Rußlands, während eines feierlichen Gottesdienstes in der Synodal-Kathedrale, erhob Metropolit Vitalij auf Empfehlung von Bischof Mark den Mönchsdiakon Agapit zum Erzdiakon. 1991 wurde Erzdiakon Agapit zum Priester geweiht.

Predigt im Kloster des Hl. Hiob von Počaeu zum Tag des Patronatsfestes

Seine Predigt begann Erzbischof Mark mit den Worten des Evangeliumstextes für diesen Tag: Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht (Mt. 11,30). Den Sinn dieser Worte des Erlösers erläuternd fuhr Vlada fort: "Worin besteht nun das Joch des Herrn? Darin unterweist uns vor allem unser Lehrmeister, der ehrwürdige Hiob von Počaeu, durch das Vorbild seines Lebens und seines Betens.

Unser "Joch" ist es, daß wir versuchen, die Gebote Gottes zu erfüllen. Eben davon sprach der Herr zu dem Jüngling, der sich an Ihn wandte. In



München - Obermenzing

Radoniza 1995. Vater Agapit mit den Brüdern vor den Gräbern der ehemaligen Vorsteher und Archimandriten Hiob und Kornilij und anderen Vätern auf dem Friedhof in Obermenzing.

unseren Tagen, wenn wir über dieses Thema reden, sind die Leute erstaunt oder gar enttäuscht, weil sie eine tiefsinnige Antwort erwarten, und sie begreifen dabei gar nicht, daß sie tatsächlich davor davonlaufen, die Last Christi auf sich zu nehmen. Die Gebote zu erfüllen, heißt aber durchaus nicht, sich nur in einer bestimmten Tugend zu üben. Der Herr erwartet von uns die Erfüllung aller Gebote ohne Einschränkung. Und wenn wir uns unser Leben ansehen, dann stellen wir fest, daß es uns vielleicht gelingt, tatsächlich auf dem einen oder anderen Gebiet nach den Geboten zu leben, aber auf einem dritten und vierten weichen wir ständig von dem Weg ab.

Nach den Geboten leben, die Gebote erfüllen, können wir nur, wenn wir in der Gesellschaft leben. Daher können nur unreife Personen davon träumen, daß sie in die Einsamkeit gehen, sich von der menschlichen Gesellschaft entfernen und so Erlösung finden. Nein, sie gehen ganz unter. Denn der Herr stellte uns in die menschliche Gesellschaft, damit wir gerade hier das Heil finden. Zur Wahl steht uns nur, ob wir in der weiteren, weltlichen Gesellschaft leben oder uns in ein Kloster zurückziehen wollen, wo wir in einer eher eingeschränkten, kleineren, aber dafür

zielgerichteten Gemeinschaft leben, die uns hilft, demselben Ziel zuzustreben. In der menschlichen Gesellschaft sehen wir unsere Begrenzungen auf jedem Schritt und können uns daher unserer Mängel bewußt werden, oder unsere Brüder erinnern uns an sie: daran, wo wir nachlässig in den Geboten sind. Gleichzeitig helfen uns die Brüder. Indem einer des anderen Last trägt, werden wir vollkommen in der Erfüllung der Gebote.

Die Gebote, liebe Brüder und Schwestern, erfüllen wir anfangs aus Furcht. Aber dies ist das Motiv der Anfänger, die auf der niedrigsten Stufe stehen. Laßt uns danach streben, die Gebote aus Liebe zu erfüllen. Denn, wie der Hl. Isaak der Syrer sagt, finden wir Wahrheit und Gefallen an der Wahrheit nicht dadurch, daß wir sie erfüllen, sondern dadurch, daß die Liebe zur Wahrheit und in diesem Fall die Liebe zu den Geboten Christi unser Herz verzehrt. Wenn es von Liebe erfüllt ist und ganz natürlich die Gebote erfüllt, dann nähern wir uns dem Herrn und geben Ihm einen Platz in unseren Herzen, damit Er sich darin niederlassen und so Selbst die Gebote gemäß unserer geistigen und physischen Anlagen vollbringen kann. Wenn wir sündigen, liebe Brüder und Schwestern,

dann entfernen wir uns von Gott, weil unser Herz so weit abgefallen ist, daß es nicht mehr von Liebe und von den Geboten, sondern von sündigen Gedanken erfüllt ist. Sie sind es, die uns von Gott entfernen.

So führt die Liebe, die in uns wirkt, die Gebote durch uns aus, sie trägt das sanfte Joch, und nur durch sein Tragen können wir das Himmlische Königreich erlangen. Denn der Herr riet jenem Jüngling, er solle sein Vermögen verkaufen, und meinte damit alles Weltliche, alles, was ihn an die Leidenschaften und Schwächen dieser Welt fesselte. Dann kann er Ihm nachfolgen, dann wird er ein Jünger Christi werden – nicht indem er der Welt entsagt, welche Gott schuf, sondern jener Welt, die im Argen liegt, das heißt den weltlichen, menschlichen Leidenschaften. Nur so können wir das geistliche Leben gewinnen.

Die Unvergänglichkeit kann nicht von dem Vergänglichen erworben werden. Daher müssen wir uns an das Unvergängliche, Immaterielle, Geistliche wenden, um das eine, was nützt, zu gewinnen. Der Hl. Hiob wies uns den Weg. Unser geisttragender Lehrmeister verbrachte sein ganzes, so langes irdisches Leben in Gebet und Werken der Demut. Und wir Ohnmächtigen versuchen ihm nachzueifern, den gewiesenen, den bereits beschrittenen Weg zu gehen, denn wir dürfen nicht auf das Wunder einer Umwandlung unseres gefallenen Wesens durch die Gnade in einem Augenblick hoffen, und wir wagen nicht einmal, darum zu beten.

Die Kirche zeigt uns jenen Weg, auf dem viele Rettung erlangten und erlangen, und das Wunder geschieht nach dem Wohlwollen Gottes. Wir wagen nicht, darauf zu hoffen. Wir können uns nur darüber wundern – dann nämlich, wenn es geschehen ist. Der Herr ist gnädig und führt uns auf dem Weg Seines Heiles, wenn wir bereit sind, der Welt zu entsagen, also den Leidenschaften und Lüsten, um die ewige Seligkeit jener zu empfangen, die Ihm auf den unvergänglichen Wegen und Fußstapfen in das Königreich Gottes folgen. Amen."

50 - jähriges Gedenken

Dort ängstigten sie sich in Furcht, wo keine Furcht war... (Ps. 13,5)

Im Mai 1995 beging die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland feierliche Gottesdienste – eine Panichida und einen Dankgottesdienst – zum 50-jährigen Gedenken an zwei Ereignisse: die gewaltsame Auslieferung der Kosaken im Lager Peggetz in der Nähe von Linz in Österreich und die Rettung der russischen Soldaten, die im Fürstentum Liechtenstein, dem einzigen Land, welches den Mut hatte, sich der sowjetischen Forderung um Auslieferung zu widersetzen, Zuflucht gefunden hatten.*

Am Vorabend des traurigen Jubiläums gingen bei der Redaktion die Erinnerungen einer Frau ein, die als neunjähriges Mädchen zusammen mit ihrer Mutter diese schrecklichen Ereignisse im Lager Peggetz überlebt hatte. Durch ein Wunder kamen



Lienz

Erzbischof Seraphim weihräuchert die Gräber der Kosaken, die während der Auslieferung getötet wurden. Links unten – eine Innenansicht der Kirche des Hl. Apostel Andreas in Lienz.



sie durch. So schreibt sie über den Sturm des Lagers am 1. Juni 1945:

“Früh morgens versammelten sich alle in der Lagerkirche zum Gebet, und dann bewegten sie sich mit Ikonen und Fahnen auf den großen Platz zu, in dessen Mitte eine Plattform mit einem Altar errichtet worden war. Die Göttliche Liturgie begann. Die Leute standen dicht gedrängt, in der Mitte waren Frauen und Kinder, während die Männer, die Kosaken, einen Ring um sie bildeten.

Alle beteten heiß. Es nahte der wichtigste Augenblick: Die Gläubigen schritten zur Kommunion. Währenddessen begannen aus den angefahrenen Lastwagen Soldaten herauszuklettern, welche die lebendige Kette der Kosaken durchbrachen, zuerst einige packten, dann weitere und der Reihe nach alle, und sie in die Lastwagen warfen. Einige mögen noch zum Kelch des Lebens gegangen sein, aber anderen, glaube ich, reichte der Engel des Herrn die Kommunion. Jene, die Widerstand zu leisten versuchten, und auch jene, die sich nicht wehrten, bekamen einen Schlag mit dem Gewehrkolben auf den Kopf.

Ich erinnere mich, wie die um mich stehenden Leute mich umwarfen und über mich hinwegrannen. Ich begann, meine Mama, die ich in der Menge verloren hatte, um Hilfe zu rufen, und dann bereits verzweifelt, auch den Papa, obwohl er sehr weit von uns weg war und uns nicht hören konnte. Aber später, als wir uns wieder vereinigten und sahen, daß

*Im Bote 6/1994 wurde ein Artikel von M. Nazarov abgedruckt, der in Einzelheiten die Ereignisse in Peggetz und die Rolle der alliierten demokratischen Staaten in dem tragischen Schicksal der russischen Emigranten und Kriegsgefangenen schildert.



wir noch lebten, erzählte der Papa mir, daß er an jenem Tage sehr unruhig war und ihm ständig meine Stimme in den Ohren klang. Dann verdunkelte sich alles vor meinen Augen – ich verlor das Bewußtsein. Ich wachte auf, als der Platz bereits leer war, es lagen nur zertrampelte tote Menschen herum.“

Heute, 50 Jahre nach dem Geschehen, bedürfen diese Ereignisse keines Kommentars. „Das Gericht der Geschichte“ fand bereits statt. Die Schande der westlichen Demokratien, die dem braunen Ungeheurer Widerstand leisteten, und sich gleichzeitig zu einer schamlosen Abmachung mit einem anderen, nicht weniger widerwärtigen totalitären Regime herabließen, einer Übereinkunft, die Ursache vieler und vieler Toten und Martyrien wurde, ist heute allen klar. Ebenso ist heute allen der stille Mut eines kleinen Staates, der nicht über millionenstarke Armeen verfügte, noch politische Macht hatte, aber dennoch das Vermächtnis der Barmherzigkeit nicht verriet, sichtbar.

Für uns Orthodoxe Christen ist der moralische Relativismus der damaligen politischen Aktivisten, die sich in großen Worten zu den „Menschenrechten“ bekannten, aber in Wirklichkeit die schmutzigen politischen Geschäfte mit dem unmenschlichen und gottlosen Regime nicht scheuten, sehr lehrreich.

Die humanistische Zivilisation, welche den Menschen statt den Gottmenschen zur universalen Kostbarkeit und zum Maß aller Dinge erkoren hat, konnte nicht umhin, sich mit dieser Repetition der Ankunft des Antichrist zu blamieren. Diese Lektion

Lienz

Panichida am Denkmal der Kosakentragodie.

Liechtenstein

Das fürstliche Schloß Liechtenstein ist ein Symbol der Tapferkeit. Dieses kleine Land fürchtete sich nicht vor der sowjetischen Drohung, es weigerte sich, die russischen Soldaten am Ende des Zweiten Weltkrieges auszuliefern. Nach einem Dankgottesdienst, den Erzbischof Serafim zur Erinnerung an dieses Ereignis in Konzelebration mit 6 Priestern und 2 Diakonen hielt, unterstrich er in seiner Ansprache, daß die Größe eines Staates sich nicht so sehr nach der Fläche richtet, als eher nach dem christlichen Gefühl des Herzens... Der rechte Weg liegt nicht darin, so „wie alle“ zu handeln, sondern darin, dem Gebot des Gewissens zu folgen, auch wenn es dem, was „alle tun“, zuwider läuft.





Liechtenstein

Archimandrit Anastasij zelebriert die Liturgie in der Feldkirche, die in einem Schulraum in Scheienberg, einem Vorort der Stadt Vaduz, eingerichtet wurde, wo die russischen Soldaten auf der Suche nach einem Unterschlupf vor 50 Jahren die Grenze zu Liechtenstein überschritten hatten. Im Hintergrund rechts: Erzbischof Serafim.

hat auch heute nicht an Aktualität verloren. Pharaonen und Könige wie Nebukadnezar, politische Führer wie Hitler und Stalin und alle, die sich vor ihnen verneigen, enden eines schmachvollen Todes, aber die Repetition hört nicht auf: *Und das ist der Geist des Widerchristen, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde und ist schon jetzt in der Welt* (1. Jh. 4,3) – und weiterhin wird die Menschheit in Versuchung geführt. Die wichtigsten Geschehnisse, welche das Schicksal des Menschengeschlechtes bestimmen, finden nicht auf den Schlachtfeldern, nicht in den politischen Kabinetten, sondern in der Tiefe des menschlichen Herzens statt.

Dort, in jener Tiefe, wo die Wortmacherei aufhört, und nur das *Ja-Ja* oder das *Nein-Nein* bleibt, ist das *große Geheimnis* der Gesetzlosigkeit, wie auch das *große Geheimnis* der Gottesfurcht verborgen. Wenn das Herz "Ja" zu dem satanischen Vorsatz sagt, egal, ob dieser sich in dem Donnern der Panzer und Maschinengewehre oder in dem bezaubernden Lächeln eines populären Politikers oder in einer leisen Einflüsterung des Bösen in dem Schweigen der Nacht äußert, so spricht es eben dadurch ein "Nein" zu Christus. Und dann weicht die Hilfe Gottes von ihm, der Herr entläßt die Menschen *nach dem Treiben ihrer Herzen* (Ps. 80,13), und die unfruchtbaren Kräfte der Hölle schleichen sich in Seele und Körper des Menschen ein und triumphieren beim Festgelage der Gesetzlosigkeit. Dann wird das Unvorstellbare möglich, dann verlieren die Menschen nicht nur die Gottesebenbildlichkeit, sondern auch die "Menschenähnlichkeit", sie vergießen das unschuldige Blut ihrer Mitbrüder, während die Göttliche Liturgie gefeiert, während das unblutige Opfer dargebracht wird...

Wenn das ohnmächtige menschliche Herz aber ein ganz feines "Nein" auf die feindliche Einflüsterung

spricht, dann sagt es "Ja" zu dem Gottmenschen, und der allmächtige Herr überschattet es mit Seiner unbesiegbaren Kraft, jener Kraft, welche *in den Schwachen mächtig* ist. Dann werden *zunichte die Pläne der Mächtigen dieser Welt*, dann sind alle Kräfte der Hölle und der Welt machtlos, weil Jener, der ins Herz eingezogen ist, das sich nicht fürchtet *vor nächtlichem Schrecken, vor dem Pfeil, der am Tage fliegt, vor dem Wesen, das in der Finsternis schleicht, vor einem Anfall und dem Mittagsdämon* (Ps. 90,5-6), *größer als jener ist, der in der Welt ist* (1. Jh. 4,4).

Wollen wir daher, indem wir jetzt all der unschuldig Getöteten gedenken, über unser Herz wachen, bedenkend, daß *die Zeiten böse sind*, daß all unsere "Ja" und "Nein" einem jetzt stattfindenden "Gericht der Geschichte" zwar entgehen können, aber bis zum Tag des letzten Gerichtes, wenn die Gerechtigkeit Gottes triumphieren wird, aufbewahrt bleiben. ■

Am Grab des Generals Holmston: Der hochgeweihte Serafim, Erzbischof von Brüssel und West Europa, und Archimandrit Anastasij, der vor 50 Jahren ein Sanitätssoffizier in der Armee des Generals war.



Aufruf der Gemeinde der ROKA in London

Liebe Orthodoxe Gläubige, Wohltäter, Freunde und Spender!

Christus ist unter uns! Ist es nicht traurig, aber in einer der größten Hauptstädte des Westens, in London, haben wir nicht unsere eigene, selbständig erbaute Kirche! Dennoch, Gott sei Dank, bemüht sich unsere "kleine Herde" mit Gottes Hilfe und dank der Gebete des neuen Gottgefälligen, des Bischofsheiligen Johannes, solch eine Kirche zu erbauen.

Brüder und Schwestern! Mit dem Segen des Bischofsynods wenden wir uns an euch in großer Hoffnung: Helft uns, unser edles und heiliges Werk der Erbauung der ersten Kirche zu Ehren des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebälerin in der Metropole Großbritanniens, in London, zu vollenden.

1990 kaufte unsere Gemeinde ein Grundstück mit einem großen Haus in der Harvard Road 57, Chiswick, London. So hat die Gemeinde nun ihr eigenes Gebäude, und im vergangenen Jahr wurde ein Saal angefügt, in dem sich jetzt unsere temporäre Kirche befindet. Eben auf diesem Grundstück beabsichtigt die Gemeinde, eine Kirche zu errichten.

Wir sind überzeugt, daß unsere Kirche in London nur durch Frieden, Segen und Gebet gedeihen kann, wenn nur alle, nach Vermögen an diesem Gemeinschaftswerk teilnehmen und aus der Freigiebigkeit ihres Herzens ihr Scherflein beisteuern.

Wir bringen allen Spendern, welche durch ihren Beitrag bereits unseren Kirchenbau unterstützen, unsere tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck. Wir bitten, uns auch in Zukunft durch ein kräftiges Opfer zu helfen, und womöglich auch durch persönlichen Einsatz. Unsere vordringlichste Aufgabe ist es nun, die unbedingt notwendige Geldsumme zusammenzutragen, wozu uns eure moralische und finanzielle Unterstützung unerlässlich ist.

Der Herr möge euch alle behüten! Gott möge euch für eure Hilfe segnen!

Mit Liebe im Herrn,

Gemeinde des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebälerin

Spenden bitten wir an folgende Adresse zu senden:

Treasurer Mr. G. Wolcough
3 Coniger Road
London SW3 TB
Great Britain



Auslegung des Vaterunsers in den Worten der Kirchenväter

Zusammengestellt von Bischof Theophan - Moskau 1908

Hl. Kyrill von Jerusalem. In dem Gebet, das der Heiland Seinen Schülern gab, sprechen wir, indem wir mit reinem Gewissen Gott als Vater bezeichnen: *Vater unser!* Welch ungeheuer große Menschenliebe Gottes! Den von Ihm Abgefallenen und bis zum äußersten dem Bösen Verfallenen wird solch eine Amnesie alles Üblen gewährt und solch eine Teilhabe an der Gnade, daß sie Ihn Vater nennen dürfen: *Vater unser!*

Hl. Chrysostomos.

Vater unser! O, welch außerordentliche Menschenliebe! O, welche vortreffliche Ehre! Welches Wort wäre ausreichend, um dem Spender solchen Segens Dank zu sagen? Schaut, meine Geliebten, auf die Niederträchtigkeit eurer und meiner Natur, analysiert sie: nichts als Erde, Staub, Schmutz, Lehm, Asche; denn wir sind aus Erde geschaffen und werden schließlich wieder zu Erde zerfallen. Wenn du dir dies vor Augen hältst, wirst du dich wundern über die unerforschliche Fülle der göttlichen Gnade, der zufolge es dir aufgetragen ist, Ihn Vater zu nennen: dir dem irdischen Geschöpf - den Himmlischen, dir dem Sterblichen - den Unsterblichen, dir dem Vergänglichen - den Unvergänglichen, dir dem Zeitlichen - den Ewigen, dir, der du gestern noch Schmutz warst - den urewigen Gott.

Seliger Augustinus.

Bei jeder Bitte sucht man zuerst den Segen dessen, an den man sich wendet, und dann wird die Bitte selber vorgetragen. Segen gewinnt man im allgemeinen, indem man denjenigen preist, von dem man etwas haben will, und daher wird der Lobpreis immer an den Anfang einer Bitte gesetzt. Eben in diesem Sinn gebot uns der Herr, zu Anfang des Gebetes auszurufen: *Vater unser!*

In der Schrift gibt es viele Stellen, an denen Gott Lobpreis dargebracht wird; aber man findet nicht, daß Israel geheißen wird, *Vater unser!* auszurufen. Die Propheten nannten Gott zwar den Vater der Israeliten, sogar Gott selber sprach: *Ich ziehe Kinder groß und bringe sie empor; doch schlimm betragen sie sich gegen mich* (Jh. 1,2) und: *Nun bin Ich wirklich Vater, wo bleibt dann meine Ehrung?* (Mal. 1,6). Aber die Propheten bezeichneten ihn wohl deshalb als Vater, um die Israeliten zu überführen, daß sie keine Söhne Gottes sein wollten und den Sünden fröhnten. Sich selber an Gott als an einen Vater zu wenden, wagten sie jedoch nicht: denn sie befanden sich noch im Zustand der Knechtschaft, obwohl sie zur Sohnschaft bestimmt waren, wie der Apostel spricht: *Solange der Erbe noch nicht mündig ist, unterscheidet er sich in nichts von einem Sklaven* (Gal. 4,1). Dieser Vorrang kommt dem neuen Israel,

den Christen, zu. *Doch allen, die Ihn aufnahmen, verlieh Er Kraft, Kinder Gottes zu werden* (Jh. 1,12) und: *Ihr habt den Geist der Annahme als Kind empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!* (Röm. 8,15).

Tertullian.

Wenn wir sprechen *Vater unser*, dann beten wir zu Gott und bekunden gleichzeitig den Glauben, dessen Frucht diese Anrede ist. Denn es steht geschrieben: *Allen, die Ihn aufnahmen, verlieh Er Kraft, Kinder Gottes zu werden, denen die an Seinen Namen glauben* (Jh. 1,12). Der Herr selbst nannte Gott oftmals unseren Vater; er befahl sogar, niemanden auf Erden Vater zu nennen außer Jenen, welchen wir im Himmel haben (Mt. 23,9). Wenn wir Ihn also derart im Gebet anrufen, dann erfüllen wir seine Weisung. Selig jene, die in Gott den Vater erkennen. Der Name Gott Vaters war niemals jemandem zuvor



Ölberg

Tafel mit dem slavischen Text des "Vater unser" an der Stelle, wo unser Herr dieses Gebet verkündet hat. (Vaterunserkirche, kath.)

offenbart worden; und sogar der danach fragende Moses hörte irgendeinen anderen Namen; uns wurde er im Sohn verkündet. Denn "Sohn" deutet bereits auf einen neuen Namen Gottes hin, nämlich den des Vaters. Er spricht geradeheraus: *Ich bin im Namen Meines Vaters gekommen* (Jh. 5,43), und wie-

derum: *Vater, verherrliche Deinen Namen* (Jh. 12,28), und noch deutlicher: *Ich habe Deinen Namen den Menschen kundgetan* (Jh. 17,6).

HI. Kyprian.

Der neue Mensch, der wiedergeborene und mit seinem Gott durch Seine Gnade vereinigt, spricht zuvorderst: *Vater!* Denn er ist bereits ein Sohn geworden. *Er kam in Sein Eigentum, die Seinen aber nahmen Ihn nicht auf: doch allen, die Ihn aufnahmen, verlieh Er Kraft Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glaubten* (Jh. 1,11-12). So muß der gläubig und ein Kind Gottes Gewordene damit anfangen, daß er sich dankbar als Kind Gottes bekennt und Gott, *Welcher im Himmel ist*, Vater nennt. Er muß nach seiner Neugeburt mit den ersten Worten bezeugen, daß er sich von dem irdischen und fleischlichen Vater losgesagt und nun einen neuen Vater kennengelernt hat, *Welcher im Himmel ist*. Und der Herr befahl in seinem Evangelium, keinen auf Erden sich Vater zu nennen, denn wir haben einen Vater, *Welcher im Himmel ist* (Mt. 23,9).

SI. Augustinus.

Wenn wir zu Beginn des Gebetes *Vater unser!* ausrufen, so bezeugen wir durch diese Anrede auch unsere Liebe: denn was ist für Kinder süßer als der Name Vater? Und die Gewißheit, daß wir das Erbetene erhalten, haben wir dadurch, daß wir, bevor wir überhaupt um etwas bitten, uns schon im Besitz jener großen Gnade, daß wir Gott unseren Vater nennen dürfen, fühlen. Denn welches Ansuchen würde Gott seinen Söhnen verweigern, denen er bereits das Recht verliehen hat, Seine Kinder zu sein?

Sprecht *Vater unser*, nachdem ihr Gott bereits als euren Vater habt. Man bekommt Gott zu seinem Vater, wenn man aus Ihm wiedergeboren wird. Ihr seid geboren aus Ihm im Schoß der Kirche. Denkt daran, daß ihr einen Vater im Himmel habt. Bedenkt, daß ihr in Adam zum Tod, aus Gott dem Vater jedoch zum Leben geboren seid. Und was ihr sprecht, das empfindet auch in euren Herzen. Gemäß dem, was der Betende in seinem Herzen trägt, empfängt ihn auch derjenige, der sein Gebet hört.

HI. Chrysostomos.

Also betet, spricht der Heiland *Vater unser, der Du bist im Himmel*. Schau, auf welche Weise Er sogleich dem Hörer Mut macht, indem er ihn gleich zu Anfang an alle Segnungen Gottes erinnert. Denn jener, der Gott Vater ruft, bekennt allein schon durch diese Anrufung: die Vergebung der Sünden, den Erlaß der Strafe, die Wahrheit, die Heiligung, den Freikauf, die Sohnschaft, das Erbe, die Bruderschaft mit dem Eingeborenen und die Gabe des Heiligen Geistes - insofern, als jemand, der all diese Güter nicht bekommen hat, Gott nicht Vater nennen kann. Und so begeistert der Herr Jesus Christus auf dop-

pelte Weise seine Hörer, nämlich durch die Würde des Angerufenen und durch die Größe der Segensgüter, die ihnen zuteil wurden.

HI. Kassian.

Das Gebet des Herrn setzt im Betenden einen erhabeneren und vollkommeneren Zustand voraus, welcher in der Betrachtung des einen Gottes und in der flammenden Liebe zu Ihm besteht, und in dem unser Geist, ergriffen und durchdrungen von dieser Liebe, mit Gott auf die engste Weise und mit besonderer Aufrichtigkeit wie mit seinem Vater spricht. Daß wir geflissentlich streben sollen, diesen Zustand zu erreichen, das schärfen uns die Worte dieses Gebetes ein. *Wir sprechen: Vater unser!* Wenn wir auf diese Weise Gott, den Herrn des Universums mit unserer Zunge als Vater bekennen, dann beteuern wir damit auch, daß wir aus dem Zustand der Knechtschaft vollkommen in den Zustand der Kinder Gottes übergegangen sind.

HI. Maxim Confessor.

(Das erste Wort des Gebetes führt uns zum Bekenntnis der Allheiligen Dreieit empor.) Daß der Vater diesen Namen trägt, ist nicht, weil er ihn erworben hätte. So wie es keinen Anfang Seiner Existenz gibt, so auch keinen Anfang Seiner Vaterschaft. Wenn Er, der von Ewigkeit her Seiende, schon immer der Vater war, dann koexistierte der Sohn, jenseits aller Vernunft, immer schon mit Ihm, aus Ihm und in Ihm - er kam nicht nach Ihm ins Dasein, im Sinne einer Emanation aus Ihm. Wenn wir also dieses Gebet beginnen, werden wir veranlaßt, die einwesentliche und von Ewigkeit her seiende Dreieit zu preisen als die schöpferische Ursache unseres eigenen Seins. Lernen wir auch, die uns von Gott Sohn verliehene Kraft zu bekennen, seien wir würdig, denjenigen Vater zu nennen, der dem Wesen nach unser Schöpfer ist: damit wir, ehrfürchtig den Namen unseres Vaters aus Gnade preisend, in unserem Leben uns befleißigen mögen, die Züge unseres Erzeugers zu manifestieren, und indem wir Seinen Namen auf Erden heiligen, durch unsere Werke zeigen, daß Er unser Vater ist und wir Seine Kinder, und durch unser Denken und unser Tun den einwesentlichen Sohn des Vaters, den Urheber unserer Sohnschaft lobpreisen.

Seliger Theophylakt.

Die Jünger Christi eifern den Schülern des Johannes nach und wollen lernen, wie man beten soll. Der Heiland schlägt die Bitte der Jünger nicht ab und lehrt sie beten. *Vater unser*, spricht er, *der du bist im Himmel*. Fühle die Kraft dieses Gebetes. Es führt dich augenblicklich in die Höhe, und insofern du Gott Vater nennst, soll dich dies ermahnen, ja nicht die Ebenbildlichkeit des Vaters zu verlieren, sondern danach zu streben, ihm gleich zu werden. Das Wort *Vater!* zeigt dir, welcher Güter du würdig wurdest, indem du zu einem Kind Gottes wurdest.

Simeon von Saloniki.

Vater unser: Deshalb, weil Er unser Schöpfer ist, der uns vom Nichtsein ins Sein gerufen hat - und deshalb, weil Er aus Gnade unser Vater ist und durch den Sohn, der uns gleich geworden ist, dem Wesen nach.

Hl. Tichon von Zadonsk.

Aus den Worten *Vater unser!* lernen wir, daß Gott der wahre Vater der Christen ist, und *sie alle Kinder Gottes sind durch den Glauben an Christus Jesus* (Gal. 3,26). Folglich müssen sie Ihn wie einen Vater und voller Hoffnung anrufen, wie die leiblichen Kinder ihre Eltern rufen und ihre Hände in allen Nöten nach ihnen ausstrecken.

Unser.

Hl. Kyprian.

Der Verkünder des Friedens und Lehrer der Einheit wollte gerade nicht, daß das Gebet gesondert und privat gesprochen würde, so daß der Betende nur für sich alleine bete. In der Tat sagen wir nicht: *Mein Vater, der du bist im Himmel, gib mir mein tägliches Brot*. Jeder von uns bittet nicht nur um den Erlaß seiner eigenen Schuld und betet nicht nur für sich alleine, daß er nicht in Versuchung geführt werde und vor dem Bösen bewahrt werde. Unser Gebet ist gemeinsam und allgemein, und wenn wir beten, dann bitten wir für das ganze Volk, weil wir alle eine Einheit bilden. Gott, der Präzeptor des Friedens und der Einmütigkeit, der die Einheit lehrte, gebot, daß jeder von uns einzeln für alle bete, wie Er allein alle trägt. Dieser Anweisung für das Gebet folgten auch die drei Jünglinge, die in den Feuerofen geworfen wurden: einstimmig waren sie in ihrem Flehen und einmütig in den Gefühlen des Herzens. *Da lobten diese drei wie aus einem Munde Gott, verherrlichten und priesen Ihn* (Dan. 3,51). Sie riefen zu Gott wie aus einem Munde, und ihr friedliches, einfaches und geistvolles Gebet war dem Herrn lieb. Bei der Himmelfahrt des Herrn sehen wir auch die Apostel mit ihren Schülern auf ähnliche Weise beten: *Sie alle verharrten einmütig im Gebete mit den Frauen, mit Maria, der Mutter Jesu, und mit Seinen Brüdern* (Apg. 1,14). Sie weilten also eines Herzens zusammen im Gebet, und bewiesen Festigkeit im Gebet und Eintracht untereinander, weil Gott, *der die Einmütigen im Hause wohnen läßt* (Ps. 67,7) in sein göttliches und ewiges Haus nur jene aufnimmt, bei denen das Gebet einmütig ist. O wie groß sind doch, geliebte Brüder, die Geheimnisse des Gebetes des Herrn! Wie viel Erhabenes ist in diesen wenigen Worten eingeschlossen, die in ihrer Kürze doch so reich an geistiger Gebetskraft sind!

„Sprechen wir zusammen: *Vater unser*, d.h. Vater der Gläubigen, welche, durch die gnadenreiche geistliche Geburt geheiligt und wiederhergestellt, Kinder Gottes geworden sind“.

Hl. Chrysostomos.

Der Herr lehrt uns, allgemein für die Brüder zu beten. Denn er sagt nicht: *Mein Vater*, sondern *unser Vater*, und gebietet eben dadurch, das Gebet für das ganze Menschengeschlecht darzubringen, und niemals die eigenen Vorteile vor Augen zu haben, sondern sich stets um den Nutzen des Nächsten zu bemühen. Auf diese Weise vernichtet er die Feindschaft und stürzt den Hochmut, rottet den Neid aus und führt die Liebe, die Mutter alles Guten ein; er macht die Unterschiede der menschlichen Werke zunichte und zeigt daß der König und der Arme gleichermaßen respektabel sind, da wir an den höchsten und unerläßlichsten Werken alle gleichermaßen beteiligt sind. Welcher Nachteil sollte schon aus der niedrigen Geburt entstehen, wenn wir nach der himmlischen Verwandtschaft alle vereint sind, und keiner mehr hat als der andere, nicht der Reiche mehr als der Arme, noch der Herr mehr als der Knecht, noch der Vorgesetzte mehr als der Untergeordnete, noch der König mehr als der Soldat, noch der Philosoph mehr als der Barbar, noch der Weise mehr als der Ignorant? Denn Gott würdigte alle gleichermaßen, Ihn Vater zu nennen, wodurch er ihnen allen Vornehmheit verlieh.

Seliger Augustinus.

Durch dieses *unser* wird eingeschärft, daß die Reichen und

Edlen in dieser Welt, nachdem sie Christen geworden sind, sich nicht vor den Armen und Nichtadligen brüsten sollen, da auch sie Gott mit demselben Wort wie jene anrufen, nämlich: *Vater unser!* Was sie aufrichtig und von Herzen nicht auszusprechen vermögen, wenn sie sich nicht als ihre Brüder fühlen.

Seliger Theophylakt.

Du sprichst nicht: *Mein Vater*, sondern *unser Vater*, weil man auf alle Leute wie auf seine Brüder, wie auf die Kinder eines Vaters, blicken muß.

Er sagte nicht (der Herr in dem Gebet) *Vater mein*, sondern *Vater unser*, wodurch er dich zur Bruderliebe ermahnte und dazu, allgemein alle als Brüder zu lieben.

Der du bist im Himmel

Hl. Chrysostomos.

Wenn der Herr im Gebet spricht: *der du bist im Himmel*, so schließt er mit diesem Ausdruck nicht Gott in den Himmel ein, sondern lenkt den Betenden von der Erde ab und versetzt ihn in allerhöchste Gefilde und in die himmlischen Wohnstätten.

Da er uns lehren wollte, daß wir die Erde und das Irdische hinter uns lassen und nicht nach unten blicken sollen, sondern die Flügel des Glaubens anlegen und uns über die Lüfte hinaus und den Äther aufschwingen sollen zu dem genannten Vater, gebot er zu sprechen: *Vater unser, der du bist im*

Himmel, aber damit wollte er nicht sagen, daß Gott etwa nur im Himmel ist, sondern er wollte uns, die wir auf der Erde kriechen, zum Streben nach dem Himmel veranlassen, und indem er uns die Schönheit der himmlischen Güter andeutete, all unsere Sehnsucht dorthin wenden.

Seliger Theophilakt.

Wenn der Herr *im Himmel* sagt, begrenzt er damit nicht etwa Gott, sondern führt seine Zuhörer zu den Himmeln empor und weg von der Erde.

Durch das Wort *im Himmel* verwies der Herr auf dein Vaterland und deine Heimat: denn wenn du Gott als Vater haben möchtest, blicke auf zum Himmel, und nicht auf die Erde, wie die stumme Kreatur.

Hl. Tichon von Zadonsk.

Es heißt *im Himmel*, nicht als ob Gott im Himmel eingeschlossen wäre, sondern der Betende wird damit von der Erde weggeführt zu den himmlischen Gemächern, wie der Hl. Chrysostomos es auslegt; auch (und deshalb wurde dieses Wort gesagt), insofern dort das Vaterland der Erwählten ist, und Gott sich dort in Seiner Glorie zeigt und die Seelen seiner Heiligen erquickt. Abgesehen davon ist Gott an jedem Ort zugegen, im Himmel wie auf der Erde, so wie der Psalmist singt: *Unser Gott aber ist im Himmel und auf Erden* (Ps. 113,11).

Hl. Kassian.

Wir fügen dem Gebet bei *der du bist im Himmel*, um in jeder Hinsicht Gedanken der Sorge über das gegenwärtige irdische Leben, das wie ein Leben in der Fremde ist und uns weit von unserem Vater entfernt, zu vermeiden und mit äußerstem Verlangen in jene Gefilde zu streben, in denen, wie wir bekennen, unser Vater wohnt: nichts wollen wir zulassen, was uns dieser unserer Stellung und des Adels solcher Adoption unwürdig machen, und uns als Mißgeburten des väterlichen Erbes berauben und der ganzen Strenge des gerechten Gerichtes Gottes unterwerfen könnte.

Hl. Gregor von Nyssa.

Jene Worte erinnern uns nämlich auch an das Vaterland, aus dem wir vertrieben, und an den Adel, dessen wir verlustig gegangen sind. Denn in der Parabel von dem Jüngling (Lk. 15,12 ff), der den Herd des Vaters verließ und zu einem Leben, wie es die Schweine führen, herabsank, zeigt uns das göttliche Wort das menschliche Elend, indem es uns in der Erzählung seine Entfernung und seine Verkommenheit vor Augen stellt; und nicht eher führt es ihn zu seinem früheren Glück zurück, als bis er sein nunmehriges Unglück fühlt, in sich geht und auf Worte der Reue sinnt. Letztere stimmen so ziemlich mit den Worten des Gebetes überein. Er sprach dort nämlich: *Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und vor dir* (Lk. 15,21). In seinem Bekenntnis hätte er sicher nicht von einer Sünde wider den Him-

mel gesprochen, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, daß der Himmel sein Vaterland sei und daß er dasselbe verlassen habe, als er zu sündigen begann. Deshalb machte ihm auch die Ablegung eines solchen Bekenntnisses den Vater so zugänglich, daß dieser sogar auf ihn zueilt und ihm unter Küssen um den Hals fällt. Wie also dort die Rückkehr ins Vaterhaus den Vater so gütig gegen den verirrtten Jüngling stimmte - das Vaterhaus versinnbildlicht den Himmel, gegen den gesündigt zu haben, er dem Vater bekennt, - so scheint mir auch hier der Herr durch seine Weisung, den Vater, *der im Himmel ist*, anzurufen, dich an jenes herrliche Vaterland erinnern zu wollen, um dir ein heißes Verlangen nach dessen Schönheit einzufloßen und dich dann auf den rechten Weg zu geleiten, der wieder zum Vaterland zurückführt. Der Weg aber, der die Menschen zum Himmel emporführt, ist kein anderer als die völlige Abkehr von den Sünden der Welt, und das Mittel, um die Sünden zu meiden, scheint mir kein anderes zu sein als unsere Verähnlichung mit Gott. Gott ähnlich werden ist aber gleichbedeutend mit: gerecht, fromm, gut. Hat nun jemand das Gepräge dieser Tugenden seiner Seele möglichst deutlich eingedrückt, so wird er mühelos, wie von selbst, aus dem irdischen Leben in das himmlische Land übersiedeln. Denn nicht ein räumlicher Abstand trennt Gott und die Menschen, so daß wir irgendeine Vorrichtung oder Erfindung nötig hätten, um unser schwerfälliges irdisches Fleisch in die Wohnung des Geistes und des Körperlosen zu versetzen, sondern da die Scheidung der Tugend vom Bösen in unserem Innern vollzogen wird, bewirkt unser Willensentscheid allein schon, daß wir geistig dort sind, wohin wir uns mit unserer Gesinnung stellen. Weil demnach keine körperliche Anstrengung mit der Entscheidung für das Gute verbunden ist - der Entscheidung aber folgt auch schon der geistige Besitz dessen, wofür man sich entscheidet - so kannst du schon dadurch sogleich im Himmel sein, daß du Gott in deinen Geist aufnimmst. Wenn nämlich, wie der Prediger (Ekkli. 5,1) sagt *Gott im Himmel wohnt*, der Gerechte aber nach dem Propheten (Ps. 72,28) eng mit Gott verbunden ist, so wirst du, falls du so mit Gott verbunden bist, mit zwingender Notwendigkeit dort sein, wo Gott ist, das ist im Himmel.

Hl. Kyrill von Jerusalem.

Die Himmel können auch diejenigen sein, welche das *Bild des Himmlischen* (1 Kor. 15,49) in sich tragen, denen Gott verhieß: *Ich will in ihnen wohnen und wandeln* (2 Kor. 6,16).

Simeon von Thessaloniki.

Der du bist im Himmel. Denn unser Gott - wie geschrieben steht - ist heilig und wohnt in den Heiligen. Die Engel, die ihm Himmel wohnen, sind heiliger als wir, so wie auch der Himmel reiner als die Erde ist. Daraus kann man schließen, daß Gott vornehmlich im Himmel ist.

Fortsetzung folgt

Hilfe!

Liebe Brüder und Schwestern, Gemeindemitglieder und Freunde!

Über 50 Jahre sind seit dem Ende des 2. Weltkrieges vergangen, und unsere Diözese kümmert sich ununterbrochen um das geistliche Wohl der in Deutschland verstreut lebenden orthodoxen Christen.

Unsere Priester tragen ihre Verantwortung in Gottesdiensten, Sakramenten Gebeten, Beerdigungen, Trauungen, Taufen... von morgens bis abends, Tag um Tag, Jahr um Jahr. Sie, diese Priester, erfüllen die ihnen von der Kirche aufgetragene Aufgabe – sie bereiten die Seelen der Menschen zum ewigen Leben vor. Doch die Priester selbst sind keine körperlosen Lebewesen. Sie selbst, und ihre Familien benötigen Speise und Trank, Wohnung und Kleidung. Nach alter kirchlicher Tradition übernehmen all diese Sorgen um die materielle Seite des Lebens der Priester immer diejenigen, um deren Seelenheil sich die Priester kümmern.

Seit Ende des Krieges hilft uns der deutsche Staat und die örtlichen Kirchen bei der Bewältigung unserer Aufgaben hinsichtlich der materiellen Versorgung unserer Geistlichen. In den letzten Jahren ist diese Hilfe jedoch ständig geschrumpft, da unsere Wohltäter meinen, daß wir allmählich lernen müssen, auf eigenen Beinen zu stehen. In diesem Jahr wurden unsere von außen kommenden Mittel wiederum gekürzt. Unsere eigenen Anstrengungen zur Versorgung der Priester, die keine Möglichkeit haben, durch eine weltliche Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen, da die Gemeinden ihre Einsatzbereitschaft in der Sorge um weit verstreut lebende orthodoxe Christen rund um die Uhr brauchen, haben immer noch nicht das gewünschte Niveau erreicht.

Die Ökumenische Kommission, die in der Nachkriegszeit ins Leben gerufen wurde, um orthodoxe Priester in Deutschland zu unterstützen, hat uns in diesem Jahr DM 194.000,- für Gehälter und Reisekosten unserer Priester zugewiesen. Unser Priesterfonds sammelte im vergangenen Jahr DM 33.000,-. In diesem Jahr werden wir wohl kaum dieselbe Höhe erreichen, da einige unserer treuen Spender inzwischen verstorben sind. Aus Beiträgen der Gemeinden und Diözese können wir ca. DM 60.000,- aufbringen. Die Mindestsumme, die wir für Gehälter und Reisekosten benötigen, beträgt jedoch 324.100,- – in anderen Worten, uns fehlen dieses Jahr mindestens DM 70.000,-

Wir versichern Ihnen, daß wir keinen Pfennig vergeblich ausgeben. Unsere Priester müssen mit einem Gehalt auskommen, das unter dem Sozialhilfesatz liegt. Die Frauen der Priester, die von der Diözese bezahlt werden, sind gezwungen zu arbeiten, damit sich die Familien über Wasser halten können.

Deshalb wenden wir uns wiederum, wie schon vor einigen Jahren, an Sie alle mit der herzlichen Bitte, eine freiwillige Verpflichtung zu regelmäßigen Beiträgen an den Priesterfonds unserer Diözese zu übernehmen:

**Bayerische Hypotheken- und Wechselbank
Konto Nr. 60 60 555 948, München BLZ 700 200 01**

oder jedes andere Konto unserer Diözese mit dem Vermerk "Priesterfonds".

Gleichzeitig nutzen wir diese Gelegenheit, um all unseren bisherigen Spenden von Herzen zu danken, die unseren Priesterfonds durch ihre Spenden unterstützen oder auf andere Art Hilfe leisten.

Für Ihre Liebe zur Kirche Christi, für Ihre Mildtätigkeit, Ihre Spendenfreudigkeit sagen wir Ihnen ein tausendfaches "Vergelt's Gott" !



Diözesanversammlung 1994

Limonarium

oder "Geistliche Wiese" des Hl. Johannes Mos'chos

Kapitel 4

Die Vision des Abba Leontios

Abba Leontios, der Vorsteher der Koinobia unseres hl. Vaters Theodosios, erzählte uns: "Nachdem die Mönche aus der Neuen Lavra vertrieben worden waren¹, kam ich in diese Lavra und blieb hier. Einst am Sonntag begab ich mich in die Kirche zum Empfang der heiligen Mysterien. Als ich die Kirche betrat, sah ich einen Engel, der zur Rechten des Altars stand. Von Schrecken ergriffen rannte ich in meine Zelle zurück. Und es erging eine Stimme an mich: "Seit dem Augenblick, als dieser Altar geweiht wurde, ist mir geboten, ständig neben ihm zu stehen".

Der ehrwürdige *Theodosios der Große* wurde etwa 425 n.Chr. in Kappadokien, im Dorf Mogarion geboren. Von jungen Jahren an spürte er den Ruf zum asketischen Leben. Die gottesfürchtigen Eltern standen seiner Neigung nicht im Wege und ließen ihn mit ihrem Segen ins heilige Land ziehen. Sein Weg führte durch Antiochia. Dort stand noch der hl. Simeon der Stylit auf seiner Säule und erstaunte die Welt durch die Größe seiner Entäußerung. Kaum hatte sich Theodosios der Säule des hl. Simeon genähert, als der große Asket ausrief: "Ein guter Weg ist dir beschieden, Mann Gottes Theodosios!" und ihn zu sich auf die Säule einlud. Zutiefst erschüttert fiel Theodosios zu Füßen des großen Simeon nieder. Den jungen Mann aufhebend, umarmte und küßte ihn der Säulenheilige und indem er ihn segnete, sagte er ihm voraus, daß er ein geistlicher Hirte der gläubigen Schafe sein würde.

Mit welcher Freude und innerer Rührung besuchte und verehrte Theodosios die heiligen Stätten in Jerusalem! Auf dem Golgotha am Fuß des Kreuzes Christi, beschloß er endgültig, den Weg des Askeselebens einzuschlagen. Unweit von Jerusalem, bei der Davidsäule übte sich ein großer Starez namens Longinus in Askese, der durch sein heiliges Leben berühmt geworden war. Theodosios begab sich unter die Führung eben dieses Starez. Lange Zeit lebte er bei ihm, bis er schließlich seinem Willen willfahrend den Presbyter-Rang annahm und sich an einen Ort namens "Alte Kathedra" begab. Aber seine Seele dürstete nach Einsamkeit und in der bergigen Thekoa Wüste fand er einen Berg, der es ihm sehr antat, denn von seinem Gipfel aus öffnete sich eine weite Aussicht in die Ferne: auf Bethlehem, Jerusalem, den Jordan, das Tote Meer... Eben dort ließ er sich in einer geräumigen

Höhle nieder, in der die Magier gerastet hatten, als sie zur Anbetung des menschgewordenen Gottes herbeigereist waren. Er begann seinen außerordentlichen asketischen Lebenswandel: unaufhörliches Gebet, stehende Nachtwachen, erschöpfendes Fasten, Tränen, die wie aus einer Quelle den Augen entströmten...

Dreißig Jahre lang lebte der große Asket in der Höhle; allmählich sammelte sich eine Bruderschaft um ihn an. Erst nach langem Zögern entschloß er sich, zum geistlichen Führer anderer zu werden. "Der Mensch soll nicht für sich alleine leben, sondern auch für die Mitmenschen und sogar noch mehr für sie... Das Mönchsleben besteht nicht in physischer Einsamkeit und Schweigen, sondern in der Wohlgestalt der Seele und der Konzentration des Geistes, in Gemütsruhe und Stille des Herzens". Dabei erinnerte er sich auch an die Voraussage des großen Simeon. Auf Weisung von oben baute er sein Kloster in der Nähe seiner Höhle. Er machte das Prinzip des Gemeinschaftslebens (*koinonia*) zur Grundlage seines Klosters, weshalb er auch der Koinoniarch genannt wird. Wunderbar gestaltete er seine Koinobia, die zum Vorbild für andere Klöster wurde. "O was für ein Mensch! – ruft sein Biograph Kyrillos aus – Alles gehört den anderen und gleichzeitig doch ihm selber: Gelassen inmitten der auf ihm lastenden Sorgen und stets von einsamer Gemütsverfassung, aufmerksam anderen gegenüber, mit zärtlicher Liebe für sie, gegen sich selber jedoch ungewöhnlich streng, kümmerte er sich physisch und psychisch um das Heil des Nächsten, aber vergaß dabei auch nicht seine eigene Seele".

Während der vom Monophysitismus verursachten Wirren erwies sich der hl. Theodosios sowie der hl. Sabbas als eifriger Verfechter des wahren Glaubens, weswegen er auch durch den Kaiser Anastasios des Landes verwiesen wurde. Als er nach dem Tode von Anastasios aus der Verbannung zurückkehrte, führte er seine Askese mühen fort. Gott verherrlichte ihn durch die hohe Gabe der Wunderfähigkeit.

Gegen Ende seines Lebens fiel der hl. Theodosios einer schweren Krankheit anheim und mit Standhaftigkeit und Dankbarkeit für diese göttliche Heimsuchung ertrug er sein Leiden. In der Stunde seines Endes streckte der selige Starez seine Arme gen Himmel und bewegte die Lippen, als ob er in seliger Freude ein Gespräch mit Gott führe; dann legte er die Arme kreuzförmig auf die Brust und entschlief sanft im Herrn. Dies war im seinem 106. Lebensjahr, am 11. Januar 592. Ungewöhnlich war sein Begräbnis: Der Patriarch Petrus selbst, ein 92-jähriger Greis

und ebenfalls ein großer Asket, kam mit seinem gesamten Klerus, sowie der Freund von Theodosios, der hl. Sabbas der Geheiligte und eine Menge Volks. Eine ungewöhnliche und starke Regung erhob sich in der Kirche, als der Augenblick des Abschieds von dem Entschlafenen herbeigekommen war.

Der ehrwürdige *Leontios* war Abt der Koinobia des hl. Theodosios im 6. Jh. Er besaß ein hohes Maß an moralischer Vollkommenheit.

1 "Nachdem die Mönche aus der Neuen Lavra verjagt worden waren": Ab dem Jahre 520 wurden die Klöster Palästinas aufgewühlt von den Steitigkeiten über einige Ansichten des Origenes, des berühmten Alexandrinischen Lehrers des 3. Jh. – besonders über die Präexistenz der Seelen, über ihre Metempsychose nach dem Tode, über die Ewigkeit der Höllenqualen und anderes. Der Origenismus machte sich breit unter den Mönchen der

Neuen Lavra. Angeführt wurde die origenistische Gruppe von Nonnos, der von mystischer Veranlagung war und über eine mitreißende Rednergabe verfügte. Bald breitete sich der Origenismus auch auf andere Klöster Palästinas aus. Doch unter den Mönchen gab es auch eifernde Gegner des Origenismus. *Es begann ein erbitterter Kampf, begleitet von gegenseitigen Vorwürfen, Schlägereien und Blutvergießen.* Die Patriarchen von Jerusalem und Antiochia waren nicht in der Lage, mit dem Aufruhr fertigzuwerden. Damals schrieb der Kaiser Justinian einen Brief an den Patriarchen von Konstantinopel Menas, in dem er die Meinung des Origenes tadelte und dem Patriarchen vorschlug, eine Lokalsynode einzuberufen. Auf den Patriarchenstuhl wurde zu jener Zeit auf Anweisung des Vorstehers der Lavra des hl. Sabbas Kononos, der ehemalige Ökonom der Alexandrinischen Kirchen Eustochios (544-563) erhoben. Eustochios sandte den Klostervorsteher, den hl. Theodosios und einige Bischöfe als seine Vertreter zur Synode. Auf der Lokalsynode unter dem Vorsitz des Patriarchen Menas wurden die Ansichten des Origenes verdammt, und gegen ihn 15 Anathemata ausgesprochen. Nachdem der Patriarch Eustochios die Konzilsbeschlüsse in der Hand hatte, versuche er acht Monate lang die Origenisten zu überreden, ihre Irrtümer aufzugeben. Die Mönche der Neuen Lavra wollten keinerlei Belehrungen hören. Dann sandte der Patriarch gegen die Neue Lavra den Präfekt Anastasios mit einer Soldatentruppe. Die Lavra wurde im Sturm genommen, ihre Mönche wurden aus Palästina verjagt, und anstelle ihrer wurden orthodoxe Mönche aus den bekannten Klöstern Palästinas dort angesiedelt. Unter ihnen war auch Kyrillos von Skythopolis, welcher in der Folge die Viten der großen Asketen Palästinas verfaßte. ■

Die Hamburger Gemeinde hat jetzt ein Büchlein mit der Beschreibung der Kirche des Hl. Prokop von Ustjug und Lübeck in Hamburg herausgegeben.

Die Autoren beschreiben alle Fresken und Ikonen und erklären den Zusammenhang zwischen dem orthodoxen Glauben und der bildnerischen Ausgestaltung der Kirche.



Umfang: A5, 50 Seiten, 3 Farbbilder.
Preis: DM 12,- + DM 3,- Versand.
Beziehbar über: **Kirche des Hl Prokop,
Hagenbeckstr. 10, 22527 Hamburg**

Unser "**Bote**" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "**Bote**" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeve in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaeve
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



ISSN 0930 - 9047